This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA
SANTA CRUZ

PS
2263
A57

Jessie Dixon.
Malvern.
Ark.
New Years' 1885.

1237 Washington Ave.
Springfield - Mo.

E V A N G E L I N E,

Translated into the German language by Mrs. Bertha Siller and Frank Siller, of Chicag, Ills. 1879.

Mother Dixon's Sister Amelia Newcombe msrried Edward Siller, brother of the above.

Mr. Siller's Father was in service of the Germnan embassy in Russia. and had word from a friend t o leave at night, as he was condemned to be sent to S ibe ria for life

He left with wife , governess. two daughters and three sons.

Arrived safely-in an open boat -in Germany

After the death of his wife he married the Governass- " Bertha" and the Family came to Chicago. In gratitude for safety and home in the adopted Country, Bertha translated this Poem. which was corrected and sent to the Printer by her son or brother Frank, then a Banker in Milwaukee.

Mr. s Bertha Siller was a highly trained Musician and gave Music Lssons in Chicago for many years.

Evangeline.

Ein amerikanisches Gedicht von

Henry Wadsworth Longfellow,

in's Deutsche übersetzt von

Frank Siller.

Milwaukee.
Verlag von Dörflinger & Co.

Leipzig.
Verlag von Ernst Keil.

1879.

Entered according to act of Congress, in the year 1879, by
Frank Siller,
in the office of the Librarian of Congress at Washington.

CARL DOERFLINGER, MILWAUKEE, WIS., PRINTER.

Vorwort des Ueberſetzers.

Der Verfaſſer dieſes Büchleins übergibt hiermit dem Publicum das Reſultat ſeiner Lieblingsbeſchäftigung während der Mußeſtunden vieler langer Winterabende.

In ſeinen Jugendjahren hat er die meiſten der in dem Gedichte beſchriebenen Gegenden als wandernder Jäger ſelbſt durchſtreift; hat auf den Wogen der großen Seen und der Strömung des Miſſiſſippi und Miſſouri ſich oft gewiegt, im Mackinaw-Boot, in dem Canoe aus Birkenrinde ſowohl wie ausgehöhlten Baumſtämmen, und im canadiſchen Batteau; hat manche Nacht unter freiem Himmel zugebracht in dem Urwald des Nordens und in den Steppen von Nebraska; hat die Friedenspfeife mit Indianer-Häuptlingen geraucht und den klagenden Geſängen ihrer Frauen und Töchter gelauſcht, ſo wie auch im fernen Süden am Atchafalaya nächtlich „der Wildniß geheimnißvoll Rauſchen“ vernommen. Die Erſcheinungen und Laute, welche das Genie des amerikaniſchen Dichters ſo herrlich ſchildert, hat der Ueberſetzer großentheils mit eigenen Augen geſehen, mit eigenen Ohren gehört, und die Eindrücke tief im Herzen empfunden und bewahrt, und deshalb mit um ſo größerem Vergnügen die meiſterhafte Beſchreibung der Scenen der amerikaniſchen Wildniß überſetzt.

Er begann die Arbeit mit dem Wunſche, das wunderſchöne amerikaniſche Gedicht in den wohlklingenden Lauten der geliebten deutſchen Mutterſprache zu hören. Vom Dichter erfuhr er erſt ſpäter, daß bereits mehrere Ueberſetzungen in Deutſchland exiſtiren. Doch nur eine davon hat bisher ihren Weg in den Weſten Amerika's gefunden (die von Philipp Reclam in Leipzig verlegte).

Der Verfaſſer hofft, daß neben dieſer und vielleicht auch neben den ande-

ren, welche ihm gänzlich unbekannt sind, dies Büchlein sich im Publicum Freunde gewinnen wird. Zu der Veröffentlichung bewogen ihn die Wünsche einiger näherer Freunde, denen er das Manuscript vorgelesen.

Es ist hier wohl auch am Platze zu bemerken, daß die geschichtlichen Ereignisse des Jahres 1755 in Neu-Schottland, damals französisch Acadie, dem Gedichte zur Grundlage dienen. An der westlichen Küste dieser Halbinsel ergießt sich das Flüßchen Gaspereau einige Meilen südlich vom Cap Blomidon in die Bucht von Minas, einen Arm der Bay of Fundy. Nahe der Mündung des Flüßchens lag einst das Dörfchen Grand-Pré (deutsch: „große Wiese"). Dem Nachlaß des französischen Abbé Reynal verdanken wir eine genaue Beschreibung der Sitten und Gebräuche des einfachen Völkchens, welches in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts dort wohnte.

Im Gebrauch aller amerikanischen und indianischen Namen ist dieselbe Betonung beibehalten, wie im Originaltext, welcher sie genau so betont, wie die Amerikaner und Indianer sie aussprechen. Der indianische Name „Mauis" wird englisch "Mowis" geschrieben, aber „Mauis" ausgesprochen.

Die französischen Namen müssen mit französischer Betonung gelesen werden. In "Bellefontaine" verstummen das zweite und dritte "e"; in "Evangeline", "Lajeunesse", "Plaquemine" verstummt das "e" am Ende des Namens. "Téche" wird „Tesch" ausgesprochen.

Die Namen „Felician" und „Basil" werden in Amerika anders betont als in Deutschland. Da sie aber dem Deutschen durchaus altbekannte Namen sind, ist ihnen in der Uebersetzung die im Deutschen übliche Betonung gegeben.

Die ganze französische Zeile:

"Tous les bourgeois de Chartre" und "Le Carrillon de Dunkerque"

ist gegeben wie sie im Originaltext lautet. Es sind die Namen der französischen Tanz-Gesänge.

Milwaukee, den 27. Februar 1879. F. S.

Evangeline.

Eine Sage Acadiens.

Einleitung.

Hier iſt herrlicher Urwald. Die rauſchenden Fichten und Tannen,
Moosumhangen, in grünen Gewändern, im unſichern Zwielicht,
Steh'n wie Druiden da, mit Stimmen, tief und prophetiſch,
Stehen wie Harfner, grau, mit bruſt-überhängenden Bärten,
Während aus Felſen-Höhlen erſchütternd die Stimme des Meeres
Dröhnt und dumpf ſich vereint mit des Waldes düſterer Klage.

Hier iſt herrlicher Urwald, doch wo ſind die glücklichen Menſchen,*
Welche, zufrieden und froh, einſt wohnten im ſchützenden Schatten?*
Wo iſt das freundliche Dörfchen, die Heimath acadiſcher Bauern,
Deren Jahre ſo ſtill hinfloſſen, wie Ströme des Waldes,
Irdiſch durch Schatten getrübt, doch ſpiegelnd des Himmels Gebilde?
Oed' liegt jetzt das Land, von den frühern Bewohnern verlaſſen.
Fernhin ſind ſie zerſtreut, wie die Blätter, welche der Herbſtſturm

Wirbelnd und brauſend erfaßt und weit auf den Ocean wehet,—
Und das liebliche Dörfchen beſteht nur noch fort in der Sage.

Ihr, die ihr glaubet an Liebe, die hoffet und leidet und harret,
Ihr, die ihr glaubt an des Weibes beſtändige, innige Treue,
Lauſchet dem Klage-Geſang, den die Fichten und Tannen euch ſingen,
Lauſchet der Liebesſage Acadiens, der Glücklichen Heimath.

Erſter Theil.

Erſter Geſang.

Fern im Lande Acadien, am Ufer des Buſens von Minas,
Lag romantiſch und ſchön das liebliche Dörfchen von Grand-Pre
Tief in dem fruchtbaren Thal. — Die nach Oſt ſich erſtreckenden Wieſen
Gaben dem Dörfchen den Namen und Weide unzähligen Herden.
Dämme, gemeinſam gebaut durch die Arbeit fleißiger Bauern,
Schützten das Thal vor der Fluth. Doch in trockenen Zeiten des Jahres
Wurden die Schleuſen geöffnet, die lechzenden Wieſen zu wäſſern.
Weſtlich und ſüdlich erſtreckten ſich fruchtbare Felder und Gärten,
Ohne Zäune und Hecken. In düſterer Ferne, nach Norden,
Ragte Blomidon hoch und der Wald, und über ihm hingen,
Mächtigen Zelten gleich, die vom Ocean ſteigenden Nebel,
Schauten in's Thal hinab, doch ſenkten ſich niemals hernieder.
Hier, von Feldern umringt, lag ſtill das acadiſche Dörfchen.
Wohlgebaut waren die Häuſer aus Holz der Kaſtanien und Eichen,

Wie in der Normandie ſie in alten Zeiten gebauet.
Breite Dächer aus Stroh mit freundlichen Dachfenſtern reichten
Ueber die Giebel und ſchützten vor Regen den ſchattigen Eingang.
Oft wenn die ſinkende Sonne am Abend noch glänzende Strahlen
Scheidend aufs Dörfchen warf, ihm die Wetterfähnchen vergoldend,
Saßen im Sommer hier gemüthlich die Mädchen und Frauen,
Schmuck in farbige Mieder gekleidet und ſchneeweiße Hauben;
Spannen geſchäftig den Flachs für den lärmenden Webſtuhl, der drinnen
Emſig das Webſchiffchen trieb und mit ihrem Geſange den Tact hielt.
Dann kam ernſt durch die Straße der Pfarrer des Dorfs, und die Kinder
Hielten ihne im Spiel, die ſegnende Hand ihm zu küſſen.
Ehrwürdig ſah er aus, und als er ſich näherte, hießen
Frauen und Mädchen ihn mit freundlichen Worten willkommen.
Zwielicht herrſchte bereits, die Sonne war untergegangen,
Als von den Feldern heim die ermüdeten Arbeiter kehrten
Und von dem Kirchthurm her die Glocke den Angelus läutet'.
Wölkchen bläulichen Rauch's, wie Weihrauch zum Himmel ſich hebend,
Stiegen von hundert Herden, den Wohnungen glücklicher Menſchen.
Alſo wohnten in Frieden die guten acadiſchen Bauern,
Liebten Gott und liebten einander, auch waren ſie frei von

Aller Tyrannenfurcht und den Ränken politiſchen Ringens.
Weder Schlöſſer noch Riegel verwahrten die Thüren und Fenſter;
Offen war jedes Haus, wie der Tag und das Herz des Beſitzers.
Arm hier waren die Reichſten, die Armen lebten in Fülle.

Etwas entfernt von dem Dörfchen und näher dem Ocean wohnte
Benedict Bellefontaine, ein alter begüterter Landmann.
Ueppige Felder beſaß er, und bei ihm, den Haushalt beſorgend,
Lebte ſein einziges Kind, Evangeline, Liebling des Dörfchens.
Stattlich und wohlgebaut war der Greis von ſiebenzig Wintern,
Kräftig und ſtark und friſch, wie im Winter die nordiſche Eiche,
Weiß wie der Schnee ſein Haar, die Wangen ſo braun wie die Blätter.
Schön war die liebliche Tochter, die Jungfrau von ſiebenzehn Sommern.
Schwarz war ihr Augenpaar, wie des nordiſchen Dornbuſches Beeren,
Schwarz, doch glänzten ſie mild im Schatten der nußbraunen Locken;
Friſch war ihr Athem, wie Athem der Herden auf duftender Wieſe.
Wenn in der Erndtezeit ſie zu Mittag den durſtigen Schnittern
Brachte das heimiſche Bier, wie ſchön ſchien ihnen die Jungfrau.
Schöner war ſie jedoch, wenn am Sonntag Morgen beſcheiden,
Während die Glocke die Luft mit heiligen Klängen beſprengte,

So wie der ſegnende Prieſter mit Weihwaſſer ſeine Gemeinde,
Sie in die Kirche ging mit Roſenkranz und Gebetbuch,
Blauem Mieder und weißer Haube und ſchönem Geſchmeide,
Welches, in alten Zeiten von Frankreich gekommen, als Erbſtück
In der Familie geblieben durch mehrere Generationen.
Aber ein himmliſcher Glanz, der ihr ganzes Weſen verklärte,
Strahlte aus ihrem Geſicht, wenn nach der beendeten Beichte
Glücklich ſie heimwärts ging mit dem Segen des Himmels im Herzen.
War ſie vorüber, ſo ſchien es, ein ſüßer Geſang ſei verklungen.

Stark gebaut war das Haus des Landmanns aus eichenen Balken
Hoch am Abhang des Hügels, der weit das Meer überſchaute.
Ein Sycomorenbaum beſchattete kühlend den Eingang,
Und den gewaltigen Stamm umrankte ein üppiges Geisblatt.
Rauh war das Vorhaus gebaut und verſehen mit einfachen Bänken;
Und durch den Garten hinaus nach den Wieſen führte ein Fußpfad.
Unter dem Schattenbaum, da ſtanden dicht bei einander
Bienenkörbe, bedeckt mit einem ſie ſchützenden Dächlein,
Wie es die Wanderer oft an entlegenen Landſtraßen ſehen
Ueber dem Heiligenbild und über der Almoſenbüchſe. —

Weiter den Abhang hinab war der Brunnen mit eichenem Eimer,
Alt und mit Moos bedeckt, und daneben ein Trog für die Pferde.
Schützend das Haus gegen Nord war Hofraum mit Scheunen und Ställen.
Hier nun ſtanden die Wagen und Karren und Pflüge und Eggen,
Wie auch die Hürden für Schafe; und ſtolz im gefiederten Harem
Brüſtet' der Truthahn ſich und krähte der Hahn mit der Stimme,
Welche in früherer Zeit den reuigen Petrus erſchreckte.
Vollgefüllt waren mit Heu die hohen geräumigen Scheunen.
Schützende Dächer aus Stroh überhingen die Seiten und Giebel,
Und, von dieſen beſchattet, zum Kornboden führten die Treppen,
Auch zu den Taubenſchlägen; die unſchuldig ſanften Bewohner-
Girrten immer von Liebe, wo oben im wechſelnden Winde
Lärmende Wetterhähne von Unbeſtändigkeit ſangen.

So in Frieden mit Gott und der Welt bewohnte der Landmann
Hier ſein freundliches Gut, und Evangeline führte den Haushalt.
Mancher biedere Jüngling, der, andächtig knie'nd in der Kirche,
Feſt ſie im Auge hielt, als wär' ſie ein Bild der Madonna,
Hätte ſich glücklich geſchätzt, nur den Saum ihr des Kleids zu berühren.
Mancher Freier erſchien am Abend und klopfte behutſam

Leicht an Evangeline's Thür', und, lauſchend ihr Nahen erwartend,
Pochte ihm lauter das Herz als am eiſernen Klopfer ſein Finger.
Auch bei den fröhlichen Feſten des Schutzpatrons des Dörfchens
Wurde Mancher ſchon kühner und drückte die Hand ihr beim Tanze,
Liebesworte flüſternd, die mit der Muſik wohl verhallten.
Aber von Allen, die kamen, war einer nur herzlich willkommen:
Gabriel Lajeuneſſe, der Sohn Baſiles, des Grobſchmids.
Angeſehen war dieſer im Dorf und von Allen geachtet,
Wie doch von Alters her in allen Zeiten und Landen
Immer die Schmiede-Zunft in Achtung ſtand bei dem Volke.
Benedict ſchätzte Baſil; die Kinder, von früheſter Jugend,
Hatten zuſammen gelebt und geſpielt, wie Bruder und Schweſter.
Vater Felician, des Dörfchens Prieſter und Lehrer,
Hatte ſie beide zuſammen das Leſen gelehrt und das Singen
Frommer Kirchengeſänge; und wenn die Lectionen beendet,
Liefen ſie eilig hinüber zur Schmiede und blieben bewundernd
Oft vor der Thüre ſtehen und ſah'n dann zu, wie der Grobſchmid
Feſt in der ledernen Schürze den Fuß des Pferds, wie ein Spielzeug,
Hielt und mit kräftiger Hand den Huf und das Eiſen vereinte;
Während nahe dabei der glühende Reif eines Rades,

Feuriger Schlange gleichend, gerollt lag zwiſchen den Kohlen.
Oft wenn der herbſtliche Abend ſchon früh die Dämmerung brachte,
Während das ſtrahlende Licht durch die Fenſter der Schmiede hinausſchien,
Wärmten am Feuer ſie ſich, betrachtend der Bälge Bewegung.
Wenn nach vollendetem Werk in der Aſche die Funken erloſchen,
Schienen ſie ihnen wie Nonnen im Thor der Kapelle verſchwindend.
Oft auch flogen im Winter auf Schlitten ſie, ſchnell wie der Adler,
Kühn den Abhang hinab und glitten dann weit in die Wieſe.
Manchmal kletterten ſie in den Scheunen hinauf zu den Neſtern,
Suchend mit eifrigem Blick den Wunder-Stein, den die Schwalbe
Bringt von des Meeres Geſtade, die Sehkraft der Jungen zu ſtärken;
Denn es bedeutete Glück, den Stein in dem Neſte zu finden.
Schnell verfloß ſo die Zeit; — ſie waren nicht länger mehr Kinder.
Er war ein wackerer Jüngling, aus deſſen off'nem Geſichte
Treue und Wahrheit ſprachen und reges, kräftiges Streben;
Sie die lieblichſte Jungfrau, mit edelem weiblichem Weſen.
„Sanct Eulaliens Sonnenſchein," hieß ſie gewöhnlich im Dorfe,
Denn ſo nannte das Volk auch die wärmſten Strahlen der Sonne,
Die in dem nordiſchen Lande die Apfel-Erndten vermehrten.
Sie auch ſollte das Haus des Gatten mit Sonnenſchein füllen,

Und mit herzlicher Liebe — und roſigen Kindergeſichtchen.

Zweiter Gesang.

Spätherbst nahte bereits mit längeren, kälteren Nächten,
Wo die enteilende Sonne dem Bild des Scorpiones sich nähert.
Zugvögel flogen vorbei durch die schwere Luft, von den kalten,
Einsamen nordischen Buchten nach fernen tropischen Inseln.
Erndte-Zeit war vorüber, und wild mit den Stürmen des Herbstes
Rangen des Urwald's Bäume, wie Jakob einst mit dem Engel.
Alle Zeichen versprachen jetzt einen der kältesten Winter.
Mit prophet'schem Instinkt schon hatten die Bienen die Körbe
Mehr als gewöhnlich gefüllt; und der Jäger Erfahrenste sagten:
„Kalt wird der Winter sein, nach den Pelzen der Füchse zu schließen."
Und nach der stürmischen Zeit nun kamen die herrlichen Wochen,
Die das acadische Volk „Allerheiligen-Sommer" benannte.
Träumerisch mild war die Luft, und von zaubrischem Lichte umflossen
Lag wie neugeschaffen in Jugendfrische die Landschaft.

Friede war überall, ſelbſt des Oceans raſtloſes Herz war
Zeitweis beruhigt. Die ganze Natur ſchien ſanft und harmoniſch.
Stimmen der ſpielenden Kinder, das ferne Krähen der Hähne,
Flügelſchlag in der ruhigen Luft und das Girren der Tauben
Klangen gedämpft und verſchmolzen wie zartes Liebesgeflüſter.
Huldreich ſchaute die Sonne, von goldenen Dünſten verſchleiert,
Mild wie das Auge der Liebe herab auf die reizende Landſchaft,
Welche im herbſtlichen Kleide und prangend in herrlichen Farben
Friſch im Morgenthau glänzte. Faſt jeder Baum in dem Walde
Glich dem Platanenbaum, den die Perſer an feſtlichen Tagen
Prächtig mit farbigen Bändern behängen und reichen Juwelen.

Nunmehr nahte die Zeit, die gewidmet der Raſt und der Liebe.
Und nach der Hitze des Tag's jetzt brachte das dämmernde Zwielicht
Wieder das Abendgeſtirn. Die heimwärts kehrenden Herden
Kamen die Straße entlang, und mit hochgehobenen Nüſtern
Athmeten weidlich die Kühe des Abends erfriſchende Lüfte.
Allen voran ging ſtattlich Evangelines Färſe, die ſtolz ſchien
Wohl auf die ſchneeweiße Haut und das farbige Bändchen am Halſe.
Sicher ſchritt ſie dahin, als ob ſie bevorzugt ſich fühlte.

Zweiter Gesang.

Heim kam jetzt auch der Schäfer mit blökender Herde vom Strande,
Wo das Weideland war, und der Schäferhund folgte der Herde.
Vornehm und wohlbewußt sich des Amtes Pflichten und Würde
Schritt nun dieser einher mit majestätischer Miene,
Wedelte langsam den Schwanz und drängte vorwärts die Schafe.
War er doch Herrscher der Herd', wenn der Schäfer schlief ;— ihr Beschützer,
Wenn durch die Stille der Nacht von dem Walde der Wölfe Geheul klang.
Später mit aufgehn'dem Mond' von den Marschen kamen die Wagen
Voll von salzigem Heu, das die Luft mit Wohlgeruch füllte.
Lustig wiehernde Pferde, mit glänzendem Thau auf den Mähnen,
Trugen hoch auf den Schultern die großen, hölzernen Sättel.
Diese, gar bunt bemalt und geschmückt mit hochrothen Quasten,
Nickten im farbigen Putz, wie Rosenpappeln in Blüthe.
Still nun standen die Kühe und ließen sich gern und geduldig
Melken von fleißiger Magd, und in regelmäßigem Tacte
Spritzte die schäumende Milch in die langsam sich füllenden Eimer.
Lautes Gelächter erschallte und Brüllen des Viehes vom Hofe,
Tönend durch Scheune und Stall, — doch bald sank Alles in Schweigen.
Langsam, mit knarrendem Klang, ward das Thor der Scheune geschlossen,
Sicher mit hölzernem Riegel verwahrt — und Alles war stille.

Drinnen im Hauſe nun ſaß, vor dem freundlichen Herde, im Armſtuhl
Müſſig der Landmann und ſchaute gemüthlich zu, wie die Flamme
Wild mit den Rauchwolken rang, wie Feinde in brennenden Städten.
Hinter ihm nickte und ſprang an der Wand in phantaſtiſchen Sätzen
Komiſch ſein eigener Schatten, verſchwindend im Dunkel des Zimmers.
Fratzenhafte Geſichter, geſchnitzt in das Holzwerk des Stuhles,
Lachten im flackernden Licht. Auf dem Simſe die zinnernen Teller
Strahlten wie Schilder der Krieger im Heer, das die Sonne beleuchtet.
Eintönig ſummte der Greis Melodien aus alten Geſängen,
Wie ſie in früherer Zeit in der Heimath die Väter geſungen,
Froh in den Gärten Burgunds und den Feldern des nördlichen Frankreichs.
Traulich dem Vater zur Seite, da ſaß Evangeline ſpinnend
Flachs für den Webſtuhl, der hinter ihr ſtand in der Ecke des Zimmers.
Still war's Trittbrett jetzt und in Ruhe das fleißige Webſchiff,
Während des Spinnrads Geſumm, dem Tone des Dudelſacks ähnlich,
Tact hielt dieſem Geſang und die Verſe der Lieder vereinte.
Dann wie im Kirchgeſang oft, in den häufigen Pauſen des Chores,
Tritte im Gange erſchallen und Worte des Prieſters vom Altar,
So in den Pauſen des Singens ertönte das Ticken der Wanduhr.

Zweiter Geſang.

Als ſie gemüthlich ſo ſaßen, da hörten ſie Tritte im Vorhaus.
Klappernd hob ſich die Klinke, und weit ward die Thüre geöffnet.
Benedict kannte Baſil am Geräuſch der benagelten Schuhe;
Klopfenden Herzens errieth Evangeline ſeinen Begleiter.
Als auf der Schwelle ſie hielten, da hieß ſie der Alte willkommen:
„Sei mir willkommen, Baſil, und mach' es bequem dir im Seſſel
Hier am warmen Kamin!" rief munter dem Freund er entgegen.
„Niemals kenn' ich dich beſſer, als wenn durch die wallenden Wolken
Rauches der Pfeif', wie der Schmiede, dein freundliches Antlitz erglänzet
Rund und roth, wie der herbſtliche Mond durch die Nebel der Wieſe."
Drauf mit zufriedenem Lächeln, den Seſſel zum Feuer ſich rückend,
Setzte Baſil ſich nieder beim flackernden Herde und ſagte:
„Benedict Bellefontaine, dir ſcheint das Scherzen natürlich.
Immer ſeh' ich dich froh. Selbſt wenn Andern, mit ängſtlichen Herzen,
Düſter die Zukunft erſcheint und ſie nichts als Verderben drin ſehen,
Biſt du glücklich, als ob du täglich ein Hufeiſen fändeſt."—
Und nachdem er die Pfeif', die Evangeline eben ihm reichte,
Gut an den glühenden Kohlen gezündet, da ſprach er nun weiter:
„Seit vier Tagen ſchon liegen die engliſchen Schiffe vor Anker
Hier in des Gaspereau Bucht, die Kanonen auf's Dörfchen gerichtet.

Was ihr Vorhaben iſt, weiß keiner, doch ward uns befohlen,
Morgen verſammelt zu ſein in der Kirch', wo des Königs Befehl uns
Dann als des Landes Geſetz werd' kundgegeben. Indeſſen
Kümmert die Herzen des Volks jetzt Furcht und ängſtlicher Argwohn."—
Arglos verſetzte der Greis: „Vielleicht aus freundlichem Grunde
Kamen die Schiffe herüber. Vielleicht mißriethen die Erndten
Drüben in England durch Regen und außergewöhnliche Hitze,
So daß die Schiffe geſandt ſind, um unſer Getreide zu kaufen."—
„Nicht ſo denken die Leute im Dorf", rief eifrig der Grobſchmid,
Schüttelnd den zweifelnden Kopf, und ſeufzend ſagte er weiter:
„Louisburg, Beau Sejour, Port Royal ſind noch nicht vergeſſen.
Viele bereits ſind geflüchtet vom Strande zum Wald und erwarten
Aengſtlichen Herzens da draußen des unſichern Schickſals Entſcheidung.
Alles, was Waffen nur gleicht, ward uns heut' in der Frühe genommen.
Nichts mehr ließen ſie uns als die Schmiedehämmer und Senſen."—
Drauf mit freundlichem Lächeln verſetzte gemüthlich der Landmann:
„Sicherer ſind wir ja hier, ſelbſt unbewaffnet, inmitten
Unſerer Herden und Felder, durch Dämme geſchützt vor dem Meere,
Als in den Burgen die Väter, bedroht von des Feindes Geſchützen.
Fürchte kein Unheil, Freund, und laſſe den Schatten der Sorge

Nicht uns fallen auf's Haus, denn der Kinder Verlobung ist heute.
Scheune und Haus sind gebaut, und die munteren Burschen des Dörfchens
Bauten sie stark und gut, und brachen auch Land für den Garten;
Brachten auch Heu in die Scheune und Nahrung in's Haus für ein Jahr wohl.
Bald kommt Rene Leblanc mit Papier und Feder und Tinte,
Und wir sollten von Herzen des Glücks der Kinder uns freuen.

Etwas entfernt, am Fenster, die Hand in der Hand des Geliebten,
Stand Evangeline jetzt, bei den Worten des Vaters erröthend.
Ehe dieselben verhallt, war der würd'ge Notar schon gekommen.

Dritter Geſang.

Gleich dem gebogenen Ruder, das mühſam die Wellen durchſchneidet,
War die Geſtalt des Notars vom Alter gebeugt, nicht gebrochen.
Langes gelbliches Haar, wie des Welſchkorns ſeidene Blüthen,
Hing ihm über die Schultern. Die Stirn war hoch, und darunter
Saß auf der Naſe die Brille, ſein weiſes Ausſehn erhöhend.
Vater von zwanzig Kindern war er, und mehr wohl als hundert
Enkel hatten geſpielt auf dem Knie, und gelauſchet der Sackuhr.
Während des letzten Kriegs, als Gefangener, hatte der Alte
Viele Trübſal erlebt auf einer franzöſiſchen Feſtung,
Wo vier peinvolle Jahre als England's Freund er geſchmachtet.
Vorſicht'ger war er ſeitdem, doch ohne Argliſt und Mißtraun,
Reif in Geduld und Weisheit, doch ungekünſtelt und kindlich.
Alle hatten ihn lieb, doch am allermeiſten die Kinder,
Denn er erzählte dieſen Geſchichten vom Wehrwolf im Walde,

Und von dem Zwerg, der bei Nacht oft kam, um die Pferde zu tränken,
Und von dem weißen Gespenst des Kindes, das ohne die Taufe
Starb und gezwungen war, in den Zimmern der Kinder zu spuken,
Und wie am Weihnachtsabend die Ochsen sprächen im Stalle,
Und wie das Fieber man heilt durch in Nußschalen hockende Spinnen,
Und von dem Glück, das ein Hufeisen bringt und ein Vierblatt im Kleefeld,
Und was ihm sonst noch bekannt von Legenden und Mährchen des Dorfes.

Nun erhob sich Basil vom Sessel am freundlichen Herde,
Klopft' von der Pfeife die Asche, und langsam die Rechte ihm reichend,
Rief er: „Vater Leblanc, Du weißt von des Dorfes Gerede.
Kannst Du Aufschluß geben, weßhalb die Schiffe gekommen?"
Drauf in bescheidener Weise versetzte der biedere Alte:
„Mancherlei leeres Geschwätz wohl hört' ich, doch weiß ich den Grund nicht
Besser als Andre, warum die Schiffe vor Anker hier liegen.
Dennoch glaube ich nicht, daß mit drohender Absicht sie kamen.
Haben doch Frieden wir jetzt, was sollten sie Böses uns thuen?"
„Heilige Unschuld!" rief dann ärgerlich, heftig, der Grobschmid.
„Wer weiß immer den Grund, weßhalb und wieso und warum denn
Alles Unrecht geschieht? Die Macht gibt Rechte dem Starken!"

Nicht des Anderen Hitze beachtend, verſetzte der Alte:
„Ungerecht ſind die Menſchen; doch Gott iſt gerecht und am Ende
Siegt die Gerechtigkeit doch. Ich erinn're mich einer Geſchichte,
Die oft tröſtend mir war, als ich lag im Gefängniß Port Royals.“
Dies war die Lieblingsgeſchichte des Alten, der oft ſie erzählte,
Wenn ſich die Leute beklagten, daß Unrecht ihnen geſchehe:
„Einſt vor vielen Jahren in einer Stadt, deren Namen
Längſt ich vergeſſen, da ſtand auf ſteinerner Säule am Marktplatz
Hoch ein ehernes Standbild mit Wage und Schwert in den Händen.
Dieſes Sinnbild ſtand zum Beweis, daß Gerechtigkeit walte
Ueber des Landes Geſetz und des Volkes Herde und Herzen.
Vögelchen hatten gebaut manch' Neſt in den Schalen der Wage,
Ohne Furcht vor dem Schwert, das darüber im Sonnenſchein glänzte.
Aber im Laufe der Zeit, durch ſchlechte Geſetzgebung, waren
Reichen Rechte geſtattet, die Armen zu drücken und ſchinden.
Grauſam herrſchte die Macht. Da wurde in einem Palaſte
Einſt ein Halsband aus Perlen vermißt. Es fiel der Verdacht bald
Auf ein verwaiſtes Kind, das als Magd in dem Haushalte diente,
Und nach kurzem Verhör ward das Mädchen zum Tode verurtheilt.
Da, beim Vollziehen des Urtheils am Fuße des ehernen Bildes,

Dritter Gesang.

Während zum Vater im Himmel ihr Geist unschuldig emporstieg,
Nahte ein schrecklich Gewitter, und plötzlich vom Blitze getroffen
Ward das eherne Bild, aus der Hand ihm die Wage gerissen
Und beim Donnergeroll auf's steinerne Pflaster geschmettert.
Da in der Schale Rund ward das Nest einer Elster gefunden
Und in der lehmigen Wand des Nestes das Halsband aus Perlen." —

Stille, doch nicht überzeugt, war Basil nach dieser Erzählung,
Stand wie ein Mann, der gern wollt' sprechen, doch Worte nicht findet,
Seine Gedanken erstarrt in Zügen auf seinem Gesichte,
So wie im Winter der Dunst in phantastischen Formen am Fenster.

Aber Evangeline zündete jetzt die messingne Lampe,
Füllte zum Ueberfließen mit Bier die zinnerne Kanne,
Welches ob seiner Stärke im ganzen Dörfchen bekannt war;
Während der würd'ge Notar aus der Tasche die Feder hervorzog,
Und mit sicherer Hand jetzt Monat und Jahreszahl hinschrieb,
Auch der Verlobten Alter und Anzahl der Schafe und Kühe,
Welche als bräutliche Mitgift der Vater Evangeline schenkte.
So in gehöriger Ordnung ward Alles besorgt und darunter,

Glänzend und rund wie die Sonne, gedrückt das geſetzliche Siegel.
Dann aus dem ledernen Sack warf Benedict ſilberne Münze
Klingend herab auf den Tiſch, wohl dreimal des Alten Gebühren.
Drauf erhob der Notar ſich und, ſegnend die beiden Verlobten,
Schwenkte er hoch den Becher voll Bier und trank auf ihr Wohlſein,
Wiſchte den Schaum von den Lippen und ſchied nach ſtiller Verbeugung.
Schweigend ſaßen die Andern und ſinnend am flackernden Herde.
Doch Evangeline brachte aus dunkler Ecke das Dambrett.
Bald war begonnen das Spiel; der freundliche Wetteifer regte
Benedict angenehm an; er lachte der glücklichen Züge,
Wie auch der ſchlechten Manöver, und krönte die Könige ſcherzend.
Etwas entfernt von den Alten, am Fenſter im ſcheidenden Zwielicht,
Saß das liebende Paar und ſchaute zu, wie der Mond ſich
Hob aus dem ſchimmernden Meer und dem ſilbernen Nebel der Wieſe.
Langſam und ſtill nacheinander im weiten Gefilde des Himmels
Blüh'ten die Sterne auf, die Vergißmeinnichtblumen der Engel.

Traulich verſtrich der Abend; — es ſchlug die Glocke vom Thurme
Neun, — das Nachtſignal des Dorfs; da verließen die Gäſte
Scheidend den freundlichen Herd,—und Schweigen herrſchte im Haushalt.

Manches zarte „Lebwohl" und süße „Gutnacht" in dem Hausflur
Klangen nach in Evangeline's Herz, das die Liebe erfüllte.
Vorsichtig deckte am Herd sie die glühenden Kohlen mit Asche.
Dann auf der eichenen Treppe erschollen die Tritte des Vaters,
Welchen geräuschlos und leicht die Schritte Evangelines folgten.
Und ein Glanzbild schwebte die Treppe hinauf in dem Dunkel,
Wen'ger erhellt vom Licht, als der Jungfrau verklärtem Gesichte.
Leicht durchschritt sie den Flur und ging in ihr freundliches Stübchen.
Einfach bestellt war dieses, mit blendendweißen Gardinen,
Hohen und breiten Schränken, in denen sauber gefaltet
Leinen- und Wollenzeug lag, von Evangeline's Händen verfertigt.
Dies war ein werthvoll Geschenk, das dem Gatten zur Hochzeit sie brachte,
Besser als zahlreiche Herden, weil zeigend Gewandtheit im Haushalt.
Nun löscht' die Lampe sie aus. Des Monds mildglänzende Strahlen
Strömten durch's Fenster herein, bis wogend der Busen der Jungfrau
Seiner magischen Kraft gehorcht', wie die Fluthen des Meeres.
O, wie lieblich sie war und wunderschön, als mit bloßen,
Schneeweißen Füßen sie stand auf der schimmernden Diele des Zimmers.
Kaum wohl ahnte es ihr, daß im Garten, unter den Bäumen,
Noch ihr Geliebter harrte, den letzten Lichtschein zu sehen.

Dennoch dachte ſie ſein. Doch zu Zeiten ſchlich eine Schwermuth
Ueber die Seele ihr hin, wie die Schatten der fliegenden Wolken
Ueber die Diele zogen, das Zimmer zuweilen verdunkelnd.
Und als zum Fenſter hinaus noch einmal ſie blickte, da ſah ſie
Plötzlich den Falten der Wolken den Mond und ein Sternlein entfliehen,
So wie aus Abrahams Zelt einſt Hagar und Ismael flohen.

Vierter Gesang.

Herrlich am Morgen darauf aus den schimmernden Wogen des Meeres
Stieg die Sonne empor und begrüßte das Dörfchen von Grand-Pre.
Draußen noch lagen vor Anker die Schiffe mit schwankenden Schatten.
Früh war's Dörfchen schon rege; es pochte der lärmenden Arbeit
Hundertfältige Hand an die goldenen Thore des Morgens.
Bald nun strömten herbei von benachbarten Weilern und Höfen
Festlich gekleidet und wohlgemuth die acadischen Bauern.
Mancher freundliche Gruß und der Jugend munteres Lachen
Schallten froh durch die Luft, als herbei durch die grünenden Wiesen,
Ohne genaueren Pfad als die Spuren der Räder im Grase,
Gruppe nach Gruppe nun kam, sich im breiten Fahrweg vereinend.
Lange vor Mittag im Dorf war der Arbeit Lärm schon verschollen,
Voller Menschen die Straße. An sonnigen Seiten der Häuser
Saßen in munt'rem Gespräch des Landvolks fröhliche Gruppen.

Freundlich wurden von Allen die Gäſte begrüßt und bewirthet.
Einfach lebte dies Volk wie Brüder gemüthlich beiſammen,
Und was jeder beſaß, das theilte er gern mit den Freunden.
Heut war Benedicts Haus an Gaſtlichkeit unübertroffen;
Denn Evangeline war bemüht um die Gäſte des Vaters.
Heiter war ihr Geſicht, und mit freundlich ermunternden Worten
Sprach ſie den Gäſten zu, wenn den ſchäumenden Becher ſie reichte.

Draußen im duftenden Garten, im Schatten der Bäume voll Obſtes,
War zur Verlobungsfeier ein herrliches Feſtmahl bereitet.
Hier nun ſaßen Baſil und Benedict fröhlich beiſammen. —
Näher den Bienenkörben, wo friſch von der Kelter der Obſtmoſt
Floß, ſaß Michel, der Geiger, mit fröhlichem Sinn; es umſpielten
Schatten und Licht durch das Laub abwechſelnd die ſchneeweißen Locken,
Wenn der Wind ſie bewegte. Das fröhliche Antlitz des Geigers
Glänzte der Kohle gleich, die aus weißlicher Aſche hervorglimmt.
Fröhlich ſang nun der Alte, ſein Lied auf der Geige begleitend:
"Tous les Bourgeois de Chartres" und: "Le Carillon de Dunkerque",
Und ſchlug oft zum Geſang den Tact mit den hölzernen Schuhen.
Luſtig und munter und wild, im Gewirbel des ſchwindelnden Tanzes,

Zwischen den Obstbäumen hin und bis weit auf die Wiese hinunter,
Kreiste das fröhliche Völkchen, das Alter sowohl wie die Jugend.
Schönste der Jungfrauen war Evangeline, Benedicts Tochter,
Gabriel, Sohn des Basil, von Allen der edelste Jüngling.

Also enteilte der Morgen; da plötzlich mit düsterem Klange
Tönte die Glocke vom Thurm, und Trommelschlag von der Wiese.
Bald war die Kirche gefüllt mit Männern. Es blieben die Frauen
Draußen im Kirchhof und schmückten die Leichensteine mit Kränzen
Herbstlich gefärbter Blätter und Immergrüns aus dem Walde.
Keck und rücksichtslos marschirte die Wache der Schiffe
Jetzt in die Kirche hinein. Mit laut mißklingendem Echo
Tönte das hohe Gewölbe den frechen Trommelschlag wieder.
Doch es ertönte nicht lang'; — bald wurden die Thüren geschlossen,
Und die Versammlung erwartete still das Thun des Soldaten.
Dann erhob sich ihr Führer und sprach von den Stufen des Altars,
Während er hoch in der Hand die besiegelte Vollmacht emporhielt:
„Heute seid ihr hierher berufen im Namen des Königs.
Gnädig war er euch stets, doch wie ihr die Güte gelohnet,
Sag' euch das eigene Herz. Es betrübt mich tief, zu erfüllen

Hier das traurige Werk, das im Auftrag des Königs mir obliegt!
Hart iſt das Schickſal euch; mich ſchmerzt es, doch muß ich gehorchen!
Höret denn: Alles Land, das ihr habt, mit Häuſern und Herden
Soll der Krone verfallen, und ihr ſeid des Landes verwieſen.
Fort nach anderen Ländern wird jene Flotte euch nehmen.
Mögt dort glücklich ihr werden als friedliche, wackere Bürger.
Nun erkläre ich euch für Gefang'ne; — ſo will es der König!" —

Wie in den ſchwülen Tagen des Sommers den heiteren Himmel
Plötzlich ein Sturm überzieht, der ſchrecklich vernichtende Schloſſen
Hagelt auf's reifende Korn und gegen die klirrenden Fenſter,
Weithin die Erde beſtreuend mit Stroh der zerſchlagenen Dächer,
Und die Herden erſchreckt, daß ſie brüllend die Hürden durchbrechen:
So berührten die Worte des Sprechers die Herzen des Volkes.
Still für den Augenblick ſtand jeder in ſprachloſem Staunen.
Dann erhoben ſich laut die Stimmen im Zorn und im Jammer.
Faſt zum Wahnſinn entſetzt fuhr jeder wild nach der Thüre.
Eitel jedoch war die Hoffnung auf Flucht, und Schreien und Fluchen
Tönte durchs Haus des Gebets. Hoch über die Köpfe der Andern
Ragte Baſil's Geſtalt mit drohend erhobenem Arme,

Vierter Geſang.

So wie auf ſtürmiſcher See ein Maſt aus den Wogen emporragt.
Glühend war ſein Geſicht vor Zorn und außer ſich ſchrie er:
„Nieder mit Englands Tyrann, dem nie wir Gehorſam geſchworen!
Tod den fremden Soldaten, die Häuſer und Erndten uns rauben!“
Mehr wohl hätt' er geſagt, doch ſchlug ihm einer der Schergen
Derb auf den Mund und riß ihn herab auf die Diele der Kirche.

Während im wildeſten Aufruhr das Volk noch tobte und raſte,
Ward das Pförtchen zur Kanzel geöffnet. Der würdige Pfarrer
Trat mit bekümmerter Miene herein und hinauf an den Altar.
Würdevoll hob er die Hand empor, und die ſtumme Bewegung
Brachte die Menge zur Ruhe. Dann ſprach er alſo zum Volke —
Feierlich klang die Stimme, die Worte ernſt und gemeſſen,
Wie nach des Schlagwerks Alarm das deutliche Schlagen der Wanduhr:
„Freunde, was wandelt euch an? Hat Wahnſinn euch Alle ergriffen?
Habe ich vierzig Jahre umſonſt gewirkt und gelehret,
Nicht in Worten allein, auch in That, euch einander zu lieben?
Hatte nicht beſſern Erfolg mein Wachen, Entbehren und Beten?
Habt ihr vergeſſen die Lehren der Liebe und der Vergebung?
Dies iſt der Tempel des Herrn des Friedens. Wollt ihr ihn ſchänden

So durch rohe Gewalt und Herzen voll Haſſes nnd Feindſchaft,
Hier, wo vom Kreuze herab der gekreuzigte Heiland euch anſchaut?
Seht in dem ſchmerzvollen Blick', welch' Milde und göttliches Mitleid!
Hört wie die Lippen noch beten: „Vergieb ihnen, himmliſcher Vater!"
O, wiederholt das Gebet in der Stunde der bitt'ren Verfolgung,
Laſſet uns Alle beten: „Vergieb ihnen, himmliſcher Vater!"—
Dieſe wenigen Worte des Vorwurfs ſanken dem Volke
Tief in die Herzen, und Schluchzen der Reue folgte dem Aufruhr,
Und von der Menge ertönte: „Vergieb ihnen, himmliſcher Vater!"

Dann kam's Abendgebet. Auf dem Altar brannten die Kerzen.
Inbrünſtig war das Gebet des Prieſters. Die ganze Gemeinde
Folgte den Worten mit Lippen und Herz. Das Ave Maria
Sangen ſie niederknieend. Die Seelen, geweihet der Andacht,
Wallten in frommem Gebet, wie einſt Elias, zum Himmel.

Bald war durch's ganze Dorf die Unglücks-Botſchaft verbreitet.
Jammernd liefen von Haus zu Haus die Frauen und Kinder.
Lange ſtand vor der Thüre des Vaters Evangeline, ſchirmend
Mit erhobener Hand die Augen gegen die grellen

Vierter Geſang.

Strahlen der ſinkenden Sonne, in deren magiſchem Lichte
Golden die Strohdächer glänzten und purpurfarbig die Fenſter.
Lange ſchon war in dem Zimmer das Tiſchchen ſauber gedecket;
Einladend ſah es aus, mit Weißbrod und duftigem Honig
Und mit der Kanne voll Bier und dem friſch bereiteten Käſe,
Und am gewohnten Platze am Tiſche ſtand ſchon der Armſtuhl.—
So, vor des Vaters Thür, ſtand harrend die liebende Tochter.
Lange Schatten der Bäume ſchon warf die ſinkende Sonne
Weit auf die duftenden Wieſen hinab. Doch ein dunk'lerer Schatten
War in das tiefe Gemüth des einſamen Mädchens gefallen.
Und es ſtiegen vom Grunde der Seele, wie himmliſche Düfte,
Liebe, Barmherzigkeit, Hoffnung, Geduld, Vergebung und Milde.
Dann, ihr eigenes Leid vergeſſend, ging ſie ins Dörfchen,
Tröſtend mit Wort und Blick die verzweifelnden Herzen der Frauen,
Welche mit zögerndem Schritt heimkehrten jetzt durch die Felder,
Um für die müden Kinder zu ſorgen und für den Haushalt.
Blutroth ſank die Sonne und hüllte in goldene Dünſte
Ihr Geſicht, wie einſt der vom Sinai ſteigende Seher.
Friedlich tönte durchs Dorf des Angelus Glockengeläute.

Jetzt als es dunkelte, ſtand bei der Kirche Evangeline harrend.
Drinnen war Alles ſtill, und einſam an Thüre und Fenſter
Stand ſie und ſchaute und lauſchte, bis endlich, von Angſt überwältigt,
Laut doch mit bebender Stimme ſie „Gabriel" rief. Doch nicht Antwort
Kam von den Gräbern der Todten, noch von der Lebenden Grabe.
Langſam kehrte ſie endlich zurück zu dem Hauſe des Vaters.
Kalt war der heimiſche Herd, nicht berührt das Mahl auf dem Tiſche,
Still und öde das Zimmer, erfüllt mit Phantomen des Schreckens.
Unheimlich klang von den Wänden zurück das Echo der Schritte. —

Mitten in ſtiller Nacht, da hörte ſie, wie der Regen
Fiel auf's verdorrte Laub der Sycomore am Fenſter.
Jählings zuckte der Blitz, und die Stimme des rollenden Donners
Schien ihr zu ſagen, daß Gott die Welt, die er ſchuf, auch beherrſchte,
Und erinnerte ſie an des alten Notares Erzählung,
Welche den Glauben ihr an des Himmels Gerechtigkeit ſtärkte.
Ruhiger ward ihr Gemüth und ſie ſchlummerte ſanft bis zum Morgen.

Fünfter Geſang.

Viermal war ſchon die Sonne geſunken und wieder geſtiegen.
Krähend weckten die Hähne am fünften Tage das Landvolk.
Ueber die Stoppelfelder, in trauervoll ſtillem Gefolge,
Kamen von Weilern und Höfen herbei die acadiſchen Frauen,
Fuhren in ſchweren Wagen ihr Hab' und Gut ans Geſtade.
Mehrmals hielten ſie an, um noch einmal die Heimath zu ſehen,
Ehe der ſchlängelnde Pfad und der Wald ſie den Blicken entzöge.
Neben den Frauen liefen, die Ochſen treibend, die Kinder,
Die mit den kleinen Händen noch manches Spielzeug umfaßten.

Alles eilte hinab nach des Gaspereau Bucht. An der Küſte
Lag aufeinandergehäuft das Hausgeräthe der Bauern.
Boote nahmen die Sachen den ganzen Tag nach den Schiffen,
Wagen brachten noch mehr den ganzen Tag ans Geſtade.

Und als am Nachmittag die Sonne ſchon tiefer ſich ſenkte,
Tönte vom Kirchhof her Getrommel über die Felder.
Dorthin eilte das Volk. Die Kirche ward plötzlich geöffnet,
Und mit gemeſſenem Schritt kam jetzt die Wache, und dieſer
Folgten die lang' gefangnen, geduld'gen acadiſchen Bauern.
Frommen Pilgern gleich, die weit von Heimath und Freunden
Singend wandern und ſingend ihr Leid und Drangſal vergeſſen,
Schritten mit Geſang auf den Lippen die Bauern Acadiens
Jetzt von der Kirche zum Meer, von den Frauen und Töchtern begleitet.
Jünglinge gingen voran und die kräftigen Stimmen erhebend
Sangen mit bebenden Lippen ſie ernſt die katholiſche Weiſe:
„Heiliges Herz des Erlöſers, du unerſchöpfliche Quelle,
Fülle die Herzen uns heute mit Muth und Geduld und Ergebung!"
Und die folgenden Männer und Greiſe und Frauen am Wege
Fielen mit ein in den Pſalm; und die Vögel rings in den Lüften
Miſchten ihr Lied mit hinein, gleich Stimmen geſchiedener Seelen.

Halbwegs hinab zum Geſtade, da ſtand Evangeline ſchweigend,
Nicht vom Schmerz überwältigt, ſtark in der Stunde des Unglücks.
Niedergeſchlagen, doch ruhig erwartete hier ſie die Freunde.

Als sie das tiefbewegte Gesicht des Geliebten erblickte,
Füllten ihr Thränen die Augen; sie lief ihm lebhaft entgegen,
Reichte ihm zärtlich die Hand, und neigte ihr Haupt an das seine.
„Gabriel", flüsterte sie, „faß' Muth! So lang wir uns lieben,
Können wir glücklich uns preisen, selbst wenn uns ein Unfall begegnet!"
Lächelnd sprach sie's, doch hielt sie plötzlich an, denn den Vater
Sah sie langsam nah'n. Doch, ach! wie war er verändert!
Glanzlos waren die Augen, die Wangen bleich, und die Schritte
Schienen schwer vom Gewicht des schwergebürdeten Herzens.
Lächelnd und seufzend zugleich umarmte sie herzlich den Vater,
Worte der Zärtlichkeit flüsternd, wo Worte des Trostes nicht halfen. —
Ununterbrochen jedoch bewegte der Zug sich zum Meere.

Dort, beim Einschiffen, gab es Tumult und große Verwirrung.
Boote fuhren geschäftig hin und her. Im Getümmel
Wurden Frauen getrennt von den Gatten, und Mütter von Kindern,
Welche beim eiligen Scheiden der Boote am Ufer geblieben.
Gabriel wurde getrennt von Basil bei der Fahrt nach den Schiffen,
Während verzweifelnd am Ufer Evangeline blieb mit dem Vater.
Halb war kaum die Arbeit gethan, als die Sonne sich senkte.

Dunkel wurde es jetzt, und die Wogen des Oceans flohen
Schnell mit der Ebbe die Küſte und ließen am ſand'gen Geſtade
Salzkraut und Holz von der Fluth zurück und ſchlüpfrigen Seetang.
Weiter am Ufer hinauf, beim Hausgeräth und den Wagen,
Lagerten nun für die Nacht die heimathloſen Acadier,
Scharf von Soldaten bewacht; da lagen ſie wie Zigeuner,
Oder wie nach der Schlacht die wohlbewachten Gefangnen. —
Fort in die tiefſten Tiefen zog die Gewäſſer die Ebbe;
Rollend die Steinchen der Küſte dem ſandigen Boden entreißend
Und ließ weit auf dem Land' der Matroſen geſtrandete Boote. —

Jetzt mit kommender Nacht verließen die Herden die Wieſen.
Süß war die Luft vom Dufte der Milch, die den Eutern entſpritzte;
Angelangt an den Gattern der Höfe, harrten vergebens
Sie auf die Stimmen und Hände der Mägde, die Abends ſie melkten.
Stille herrſchte im Dorf. Kein Angelus tönte vom Kirchthurm.
Rauch ſtieg nicht von den Herden. Es ſchien kein Licht in den Fenſtern.

Doch am Geſtade erſchienen bald die flackernden Feuer,
Welche das Volk gezündet aus Holz von geſtrandeten Schiffen.

Dunkle Geſtalten mit düſtern Geſichtern umringten die Feuer;
Stimmen von Männern und Frauen und weinenden Kindern erſchallten.
Tröſtend und ſegnend ging der Pfarrer von Feuer zu Feuer,
So wie von Haus zu Haus des Dörfchens er früher gewandelt,
Gleich dem geſtrandeten Paulus am öden Geſtade Melita's.
Und als er nahte dem Platz, wo Evangeline ſaß mit dem Vater,
Sah er des Alten Geſicht, beim Scheine des flackernden Feuers,
Hager und hohl und bleich und ohne Leben und Ausdruck,
Aehnlich dem Ziffern-Blatte der Uhr, dem die Zeiger entfallen.
Alle ermunternden Worte Evangelines waren vergebens.
Weder Speiſe noch Trank berührte er; reglos und ſprachlos
Starrte er unverwandt mit leerem Blick in das Feuer.
„Benedicite", ſprach der Pfarrer im Tone des Mitleids;
Hätt' wohl mehr geſagt; doch ſein Herz war ſchwer; es erſtarb ihm
Auf den Lippen das Wort beim Anblick des Jammers und Elends.
Schweigend nähert' er ſich dem Mädchen und legte die Hand ihr
Segnend auf's müde Haupt, und blickte mit Augen voll Thränen
Auf zu den ruhigen Sternen, die über ihnen am Himmel
Kreiſten in weiter Bahn, nicht achtend der Sterblichen Elend;
Setzte ſich dann zu ihr und ſie weinten ſchweigend zuſammen.

Plötzlich erhob ſich im Süden ein Licht, wie im Herbſt, wenn der Mond ſich
Hebt am Gewölbe des Himmels und über Land und Gewäſſer
Rieſengleich die Arme erſtreckt und, Wieſen und Berge,
Felſen und Flüſſe umfaſſend, gigantiſche Schatten dahinwirft.
Heller und heller ſchien das Licht auf die Dächer des Dorfes,
Schien auf Himmel und Meer und die fern geankerten Schiffe.
Maſſen leuchtenden Rauchs erhoben ſich. Flammende Strahlen
Zuckten dazwiſchen hervor wie des Märtyrers bebende Hände.
Dann erfaßte der Wind die Gluth; und das brennende Dachſtroh
Wirbelte hoch in die Luft. Dann brach aus den dachloſen Häuſern
Lodernd die Flamme hervor in ungezügelter Wildheit.

All' dies ſah das Volk am Geſtade und auf den Schiffen.
Sprachlos ſtanden die Armen zuerſt; dann riefen ſie jammernd:
„Nimmer ſehen wir wieder das liebe, heimiſche Dörfchen!“ —
Plötzlich begannen die Hähne laut in der Ferne zu krähen,
Glaubend es wäre ſchon Tag. Bald tönte das Brüllen der Herden
Laut durch die Abendluft, begleitet vom Bellen der Hunde.
Dann klang dröhnend ein Ton gleich dem, der die nächtlichen Lager
Schreckt in den weſtlichen Steppen und Wäldern im fernen Nebraska,

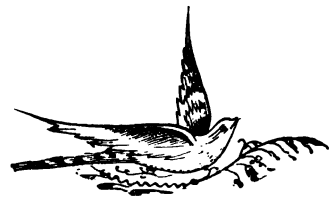
Fünfter Geſang.

Wenn mit der Eile des Sturmes die Pferde der Steppe vorbeiflieh'n
Oder die brüllenden Herden der Büffel zum Fluſſe hin rennen —
Solch ein Getöſe drang durch die Nacht, als die Roſſe und Herden
Zäune und Hürden durchbrachen und wild durch das Wieſenland raſten.

Prieſter und Mädchen blickten, ſtumm und vom Anblick bewältigt,
Auf den entſetzlichen Brand, der weiter und weiter ſich dehnte.
Und als ſie dann ſich wandten, zu ihrem Gefährten zu ſprechen,
Saß er nicht, wie zuvor, ſtill ſinnend; er lag auf dem Sande.
Reglos war die Geſtalt, von welcher die Seele geſchieden.
Langſam hob der Prieſter das lebloſe Haupt, und das Mädchen
Kniete zur Seite des Vaters, und ganz ſich dem Schmerz überlaſſend
Sank ſie ohnmächtig hin, mit dem Haupt auf dem Buſen des Todten.
Völlig bewußtlos lag ſie die ganze Nacht, und als endlich
Dann ſie am Morgen erwachte, war ſie umringt von der Menge.
Freundesgeſichter ſah ſie, blaß und mit Augen voll Thränen,
Trauernd niedergebeugt mit Blicken des innigſten Mitleids. —

Noch erleuchtete weit das brennende Dörfchen die Landſchaft,
Färbte mit röthlichem Schein den Himmel. Die ganze Umgebung

Schien wie das jüngſte Gericht vor den ſchwankenden Sinnen des Mädchens.
Und ſie hörte die Stimme des Prieſters. Er ſprach zu dem Volke:
„Laßt uns hier ihn begraben am Meer, und wenn beſſere Tage
Einſt aus dem Land der Verbannung zurück uns bringen zur Heimath,
Können wir dann auf dem Kirchhof geweihet die Reſte beſtatten.“
So ſprach ernſt der Prieſter, und eilig hier am Geſtade,
Noch mit der Brandesgluth des Dorfs als Beerdigungs-Fackeln,
Ohne Glockengeläut', ward der Landmann von Grand-Pre beerdigt. —
Und als des Prieſters Stimme am Grabe das letzte Gebet ſprach,
Tönte klagend und ernſt, im Einklang mit der Gemeinde,
Feierlich rauſchend das Meer, die Grabgeſänge begleitend.
Langſam rollte die Fluth von den tiefſten Tiefen des Meeres
Jetzt mit dämmerndem Morgen zurück auf das breite Geſtade.
Dann noch einmal begannen des Einſchiffens Lärm und Verwirrung,
Und mit der nächſten Ebbe enteilten die Schiffe dem Hafen,
Ließen den Todten am Lande zurück und das Dörfchen in Trümmern.



Zweiter Theil.

Erſter Geſang.

Manch ein mühevoll Jahr war vergangen ſeit Grand-Pre's Zerſtörung,
Seit mit der fallenden Ebbe die Schiffe Acadien verließen,
Voll des Volks, das, der Heimath beraubt, in Verbannung ſie führten.
Endlos war die Verbannung und beiſpiellos in der Geſchichte.
Weit von einander getrennt, an fernentlegenen Küſten,
Wurde das Volk gelandet und unbarmherzig zerſtreuet,
So wie den fliegenden Schnee der Nordoſt zerſtreut, wenn er heulend
Ueber die dunklen Nebel des rauhen Neufundland dahinjagt.
Heimath-, hoffnungs- und freundlos vom öden Geſtade des Meeres
Zogen von Stadt ſie zu Stadt, nach den ſchwülen Steppen des Südens,
Und von den nordiſchen Seen zum Land, wo der Vater der Ströme
Hügel und Flachland erfaßt und mit ſich zum Meere hinabreißt,
Dort mit dem ſchlammigen Sande des Mammuths Gebein zu begraben.
Heimſtätten ſuchte das Volk und Freunde. Doch viele, verzweifelnd,

Suchten nichts als ein Grab, verzichtend auf Heimath und Freunde;
Ihre Geſchichte ſteht auf den Leichenſteinen geſchrieben.
Lange ſchon zog mit ihnen ein Mädchen, das, hoffend und harrend,
Alle Mühſal ertrug mit geduldig-ſanftem Gemüthe.
Jung war die Maid und ſchön; doch ach, es dehnte ſich düſter,
Unbegrenzt und öde vor ihr die Wüſte des Lebens,
Deren Weges Spur bezeichnet war durch die Gräber
Vieler, die vor ihr geſchieden, von Leidenſchaften verzehret,
Welche nun längſt ſchon erſtorben mit allem Hoffen und Sehnen,
So wie des Wanderers Pfad durch die weſtlichen Steppen ſich kund gibt
Oft durch erloſchene Feuer und dürre, verblichene Knochen.
Etwas war unvollkommen und fremd in dem Leben des Mädchens,
Wie wenn ein Frühlingsmorgen mit herrlich prangender Sonne
Plötzlich den Glanz verlöre am Himmel und langſam verbleichend
Wieder nach Oſten ſich ſenkte, woher er erſt jüngſt ſich erhoben.
Manchmal weilte in Städten die Maid, bis des ſehnenden Herzens
Unwiderſtehlicher Drang und des Geiſtes Hungern und Dürſten
Raſtlos von dannen ſie trieb zu endloſem Suchen und Streben.
Oft auch irrte ſie unſtät umher auf einſamem Kirchhof,
Schaute mit ſuchendem Blick auf Leichenſteine und Kreuze,

Setzt' an ein namenlos Grab ſich hin und dachte, daß drinnen
Schon der Geliebte ſchlief, und ſehnte ſich mit ihm zu ruhen.
Manchmal kam ein Gerücht in kaum verſtändlicher Weiſe,
Faſt wie mit luftiger Hand ſie lockend und Wege ihr weiſend.
Manchmal ſprach ſie mit Leuten, die ihn gekannt und geſehen,
Doch ſchon vor längerer Zeit an weitentlegenen Orten.
„Gabriel Lajeuneſſe", war die Antwort, „o ſicher, wir ſahen
Ihn und Baſil, den Schmid; ſie ſind nach dem Weſten gezogen,
Sind Bewohner des Wald's und berühmte Jäger geworden." —
„Gabriel Lajeuneſſe", ſo ſagten Andre, „der lebt noch
Jetzt als wandernder Jäger im ſüdlichen Theil Louiſiana's." —
Dann kam oft der Rath: „Lieb Kind, was träumſt du und harreſt
Immer auf Gabriel noch. Es gibt der Jünglinge viele,
Deren Herzen ſo warm und treu wie das ſeine dir ſchlagen.
Hier der Sohn des Notars, Baptiſte Leblanc, hat ſchon Jahre
Lang dich innig geliebt. Reich' ihm die Hand und ſei glücklich.
Du biſt wahrlich zu hold, Sanct Kathrinens Zöpfe zu flechten."
Aber Evangeline gab beſcheiden die Antwort: „Ich kann nicht!
Wo ich mein Herz vergeben, da folgt auch die Hand, und nicht anders.
Denn, wo das Herz den Weg, der Lampe gleich, uns beleuchtet,

Wird gar Vieles uns klar, was dunkel verborgen ſonſt bliebe."—
Dann ſprach lächelnd der Prieſter, ihr Freund und geiſt'ger Berather:
„Liebe Tochter! es ſpricht dein Gott aus deinem Gemüthe!
Nie war Liebe verſchwendet, wie ſehr ſie verſchwendet auch ſchiene.
Wenn auch kein anderes Herz ſie bereichert, ſo ſtrömen die Fluthen
Wieder wie Regen zur Quelle zurück, ſie erfriſchend zu füllen.
Denn, was der Quelle entſprudelt, das kehrt zu der Quelle auch wieder.
Ja, beharre im Werk der reinen, beſtändigen Liebe.
Stiller Kummer iſt ſtark. Geduldig ertragen iſt göttlich.
Darum erfülle der Liebe Werk, bis ſie göttlich dein Herz macht,
Rein, vollkommen und ſtark, geläutert und würdig des Himmels."
So durch des Freundes Wort ermuntert, beharrte das Mädchen.
Oft noch klang ihr im Herzen das Grablied des fluthenden Meeres;
Doch es flüſterte auch die innere Stimme: „Verzag' nicht!"—
Lange wandelte ſo die arme Seele in Mangel,
Barfuß, blutend und müd', durch des Lebens Diſteln und Dornen.
Laß' mich verſuchen, o Muſe, der Pilgerin Spuren zu folgen;
Nicht auf Schritt und Tritt und durch jeglichen Wechſel des Lebens,
Doch wie ein Wanderer folgt dem rieſelnden Bächlein im Thale.
Während er weit vom Ufer entfernt iſt, ſieht er das Waſſer

Zeitweis hier und da durch die kleinen Lichtungen glänzen.
Wenn er ſich dann ihm nähert durch Waldesſchatten und Büſche,
Die es dem Blicke verbergen, ſo hört er das Plätſchern und Rauſchen
Und iſt beglückt, wenn zuletzt des Bächleins Mündung er findet.

Zweiter Geſang.

Mai war wieder gekommen. Hinab auf dem herrlichen Fluſſe
Fuhr an Ohios Geſtad' und der Mündung des Wabaſh vorüber
Und in die goldenen Fluthen des mächtigen Vaters der Ströme
Flott ein geräumiges Boot, von acadiſchen Männern gerudert.
Trotz der Verbannung hatte ein Theil des acadiſchen Volkes
Hier ſich zuſammengeſellt. Durch ein ähnliches Schickſal vereinigt
Und durch gemeinſamen Glauben, hielt ſich dies Völkchen zuſammen.
Männer und Frauen und Kinder, von unſichrer Nachricht geleitet,
Suchten nach ihren Verwandten im ſonnigen Thal Opelouſas,
Wo, ſo ging das Gerücht, die Acadier ein Dörfchen gegründet.
Vater Felician und Evangeline reiſten mit ihnen.
Weiter und weiter nach Süd, durch des Urwalds einſame Wildniß,
Glitten ſie Tag für Tag hinab auf dem reißenden Strome;
Lagerten Nacht für Nacht am Ufer ums flackernde Feuer.

Bald riß wild ſie die Strömung durch ſchmale Arme des Fluſſes
Zwiſchen grünenden Inſeln dahin, wo die Baumwollenſtauden,
Federbüſchen gleich, die weißlichen Häupter erhoben.
Bald fuhr langſam das Boot durch breite, ſeichte Lagunen,
Wo in der plätſchernden Fluth, die der Sandbänke Ufer beſpülte,
Blendend das weiße Gefieder der Pelicanſchwärme erglänzte. —
Flacher wurde allmälig die Gegend, und an den Ufern
Sah' man in reizenden Gärten, im Schatten gewaltiger Bäume,
Pflanzer-Häuſer nebſt Hütten für Neger und Thürmchen für Tauben.
Und nun kamen ſie bald in die Gegend des ewigen Sommers,
Wo durch das goldene Land der Citrone und der Orange
Mit majeſtätiſchem Bogen der Strom nach Oſten ſich wendet.
Doch ſie wandten ſich weſtlich, und ſteuerten in den Plaquemine,
Wo ſie ſich bald in dem Wirrwarr der Waſſerſtraßen verloren,
Die wie ein bläuliches Netz ſich nach allen Richtungen ſtreckten.
Ueber ihnen vereinten die Aeſte der düſtern Cypreſſen
Wie ein Gewölbe ſich; und Maſſen ſchleppenden Mooſes
Hingen herab wie Trophä'n in den Hallen alter Paläſte.
Geiſterhaft ſchien die Stille und ſelten geſtört nur vom Reiher,
Welcher ſein Neſt in den Cedern bei ſinkender Sonne ſich ſuchte,

Oder beim Aufgang des Mond's vom dämoniſchen Lachen der Eule.
Lieblich ſtrahlte der Mond herab auf das ſchimmernde Waſſer,
Strahlte durch's hohe Gewölbe der Cedern und der Cypreſſen
Tief herab, wie durch Ritzen und Spalten in alten Ruinen.
Traumhaft und unbeſtimmt und fremd ſchien ihnen hier Alles.
Und es beſchlich ein Gefühl bedrückender Schwermuth die Herzen,
Faſt wie ein Vorgefühl, wenn ein nahendes Unglück uns drohet.
Wie vor den nahenden Hufen der Pferde im Graſe der Steppen,
Eh' ſie berührt ſind, die Blätter der zarten Mimoſe ſich ſchließen
Schließt ſich bebend das Herz beim Vorgefühl nahenden Unheils,
Lange ehe des Schickſals gefürchteter Schlag es getroffen.
Aber Evangeline's Herz war geſtärkt durch ein merkwürdig Traumbild,
Das, vor den Augen ihr ſchwebend, ſie vorwärts lockte im Mondlicht.
Wachend, ſo wie im Traum, verfolgte ſie ſtets der Gedanke,
Daß ihr Geliebter auch ſchon durch dieſe Wildniß gewandert,
Und daß jeglicher Schlag der Ruder ſie näher ihm brachte.

Nun erhob ſich einer der Ruderer vorn in dem Boote,
Und als Signal für Andre, die auch zur Mitternachtsſtunde
Möglicherweiſe wie ſie die öde Wildniß durchſchifften,

Blies er kräftig und friſch einen ſchmetternden Ton in ſein Jagdhorn.
Wild erſchallte der Ruf durch das endloſe Waldesgewölbe,
Brach das Siegel des Schweigens und gab der Wildniß faſt Zungen.
Wenn auch die Moosgehänge der Bäume vom Tone kaum bebten,
Hallte der Wald ihn doch wieder in hundertfältigem Echo,
Welches, erſt ſtark, dann ſchwächer, zuletzt in der Ferne dahinſtarb.
Keine Stimme jedoch gab Antwort durchs nächtliche Dunkel;
Und als das Echo ſchwieg, war's unheimlich ſtill in der Wildniß.
Aber Evangeline ſchlief, und die Männer ruderten fleißig
Fort und fort durch die Nacht und ſangen canadiſche Lieder,
Die ſie in früherer Zeit auf acadiſchen Flüſſen geſungen.
Dazu klang durch die Nacht der Wildniß geheimnißvoll Rauſchen,
Fernher, unbeſtimmt, wie von Wellen und Wind in dem Walde,
Zeitweis begleitet vom Rufe des Kranichs und Schnaufen des Kaiman.

Als ſie um Mittagszeit des Waldes Schatten verließen,
Sah'n ſie im Sonnenſchein die Lagunen des Atchafalaya.
Zahlloſe Waſſerlilien umſpielten die emſigen Ruder,
Wenn in die Fluth ſie tauchten; und Lotosblumen erhoben
Ueber der Ruderer Köpfe die golden glänzenden Kronen,

Zweiter Theil.

Schwül war die Mittagsluft, und der Duft der Magnoliablüthen
Wirkte betäubend faſt. Unzählige, waldige Inſeln,
Duftend und dicht überſchattet von Dickichten blühender Roſen,
Welche das gleitende Boot faſt berührte, lockten zum Schlummern.
Und bei der lieblichſten Inſel, da hielten die Ruderer inne.
Unter dem ſchattigen Laub der Wachita Weiden am Ufer
Wurde das Boot geankert; und ausgeſtreckt auf dem Raſen
Lagen in tiefem Schlummer bald die ermüdeten Wand'rer.
Ueber den Schlafenden wölbten ſich hoch die Aeſte der Cedern.
Bunte Trompetenblumen und rankende Weinſtöcke hingen
Schwebend von dieſen herab, wie die Leiter des träumenden Jacob.
Doch ſtatt der wallenden Engel, die auf und nieder ihm ſtiegen,
Flatterten Colibris auf und nieder von Blume zu Blume.
Solch' ein Traumbild erſchien auch Evangeline während des Schlummers.
War es ein Liebestraum, der den Himmel geöffnet ihr zeigte
Und ihr die Seele im Schlafe mit himmliſcher Freude erfüllte?

Näher und immer näher, vorbei an den zahlreichen Inſeln,
Eilte ein leichtes Boot, das raſch durch das Waſſer dahinglitt.
Pfeilſchnell kam es heran beim kräftigen Schlage der Ruder.

Zweiter Gesang.

Nordwärts war es gerichtet zum Lande der Büffel und Biber.
Sinnend und sorgenvoll war das Antlitz des Jünglings am Steuer.
Dunkle, verworrene Locken umhingen die Stirne, und Schwermuth,
Ueber sein Alter hinaus, war deutlich zu seh'n in den Zügen.
Gabriel war's, der des Harrens müd', unglücklich und rastlos,
Weit in der Wildniß des Westens Vergessenheit suchte des Kummers.
Rasch und geräuschlos glitt das Boot an den Inseln vorüber,
Doch an dem jenseit'gen Ufer, verdeckt durch ein Pflaumpalmen-Dickicht,
Lag Evangelines Boot im Schatten der Weiden geankert.
Weder gehört noch geseh'n glitt Gabriels Nachen vorüber,
Still wie ein Schatten der Wolken dahinflieht über die Steppe—
Engel des Himmels waren nicht da, das Mädchen zu wecken.
Doch, als der Ruder Geräusch schon dumpf in der Ferne verschollen,
Wachten die Schläfer auf, wie von Zauberschlaf, und das Mädchen
Wandte sich seufzend zum Priester und sprach: „Ehrwürdiger Vater!
Ahnungsvoll sagt mir mein Herz, daß nah' mir Gabriel wand're!
Ist es ein eitler Traum, ein abergläubiges Hoffen,
Oder hat mir's im Geist' offenbart ein Engel des Himmels?"
Weiter sprach sie erröthend: „Ich bin wohl ein thörichtes Mädchen.
Deinem erfahr'nen Verstand muß das wohl sinnlos erscheinen."

Lächelnd versetzte darauf der würdige Pfarrer: „O Tochter!
Weder eitel erscheint noch sinnlos mir der Gedanke.
Still wie das ruhige Meer und tief ist das Fühlen des Weibes.
Und wenn ein flüchtiges Wort zur Oberfläche emporsteigt,
Gleicht es dem schwimmenden Floß, das verräth, wo der Anker verborgen.
Darum vertraue dem Herzen und seiner prophetischen Ahnung.
Nah' ist dir Gabriel wirklich; denn wenige Meilen gen Süden
Liegen am Ufer des Teche die Städtchen Sanct Maur und Sanct Martin.
Dort wird die wandernde Braut den verlorenen Bräutigam finden,
Dort der vereinsamte Priester sich seiner Gemeinde vereinen.
Wunderschön ist das Land der Orangen-Wälder. Die Wiesen
Sind wie ein Blumen-Teppich. Des reinen, azurblauen Himmels
Hohes Gewölbe scheint auf den Waldes-Wipfeln zu ruhen.
„Eden von Louisiana," so heißt es bei den Bewohnern."

Während der Priester so sprach, beschickte das Volk sich zur Reise.
Abend wurde es bald. Vom Horizonte im Westen
Strahlte golden die Sonne ein zaubrisches Licht auf die Landschaft.
Schimmernde Dünste stiegen, und Wald und Wasser und Himmel
Schienen zusammenzuschmelzen in eine leuchtende Masse.

Zwischen zwei Himmeln schwebend (ein Wölkchen mit silbernem Rande)
Glitt mit glänzenden Rudern das Boot durch das ruhige Wasser.
Unaussprechliche Sanftmuth erfüllte Evangelines Wesen
Bis in ihr tiefstes Gemüth. Des Gefühls geheiligte Quelle
Strahlte in Liebesgluth, wie im Sonnenglanz die Umgebung. —
Da, von des Weiden-Dickichts den Fluß überhängendem Aste,
Tönte der holde Gesang der spottenden Drossel des Südens.
Leidenschaftlich und wild und ergreifend waren die Töne;
Schweigend schienen der Wald und die Luft und die Wellen zu lauschen.
Wehmüthig sang sie zuerst und klagend; dann lauter und wilder
Tönte bald ihr Gesang wie Musik bacchantischer Feste.
Sanft, getragen und mild erklangen dann einzelne Töne,
Welche, im Augenblick drauf, sie rasch wiederholend vermischte,
So wie ein plötzlicher Wind, nach stille gefallenem Regen,
Rauschend die perlenden Tropfen vom Laube der Waldbäume schüttelt.
Freudeklopfenden Herzens, mit solchem Gesange empfangen,
Fuhren sie jetzt in den Teche, in das liebliche Thal Opelousas.
Und durch die goldene Luft, auf dichtbewaldeter Höhe,
Sahen sie bläulichen Rauch vom Häuschen am Waldsaume steigen,
Hörten von fern ein Horn und das heimische Blöken der Herden.

Dritter Gesang.

Nahe dem Ufer des Stroms, überschattet von mächtigen Eichen,
Deren knorrige Aeste Gehänge spanischen Mooses
Dicht umhingen, durchschlungen mit Ranken der mystischen Mistel,
Wie die Druiden zur Weihnacht mit goldenem Beil sie einst hackten,
Stand in ländlicher Stille des Hirten Haus. Es erstreckte
Rings wie ein Gürtel darum sich ein Garten voll üppiger Blumen,
Welche die laue Luft mit würzigem Wohlgeruch füllten.
Stark gebaut war das Haus aus den Stämmen schlanker Cypressen.
Weit überragte das Dach, von niedrigen Säulen getragen,
Einen schattigen Gang, der ums ganze Haus sich erstreckte,
Rosen- und rebenumrankt und voll Bienchen und Colibris schwärmend.
Rechts und links von dem Hause, inmitten der Blumen des Gartens,
Standen die Taubenhäuschen, der Liebe beständiges Sinnbild,
Schauplätze endlosen Werbens und zahlloser Streite der Buhler.

Feierlich still war Alles. Die Grenze von Licht und von Schatten
Lag in den Wipfeln der Bäume. Das Häuschen selbst war im Schatten.
Und von dem Schornstein, empor sich hebend und langsam verbreitend,
Stieg durch die Abendluft ein Wölkchen bläulichen Rauches.
Hinter dem Hause führte vom Gartenpförtchen ein Fußpfad
Unter den mächtigen Eichen zum Rande der endlosen Steppe.
Hier sank langsam die Sonne ins Meer der Blumen hernieder.
Und in den scheidenden Strahlen, gleich Schiffen mit schattigen Segeln,
Welche die Masten umhängen in windstiller Zeit in der Südsee,
Stand eine Gruppe von Bäumen mit rankenden Reben umhangen.

Da, wo das Blumen-Meer der Steppe die Waldung begrenzte,
Saß auf stämmigem Rosse, in spanischem Sattel und Bügeln,
Hoch ein Viehhirt, gekleidet in Wamms und Gamaschen aus Hirschfell.
Rund und gebräunt war das Antlitz, das unter dem spanischen Hute
Stolz mit dem Blick des Besitzers die friedliche Scene beschaute.
Rings und weit hinaus in den üppig grünenden Wiesen,
Grasten unzählige Herden und athmeten weidlich die Frische,
Welche in kühlendem Dunste vom Fluß sich verbreitend emporstieg.
Langsam hob nun der Hirt das zur Seite ihm hängende Jagdhorn,

Athmete kräftig und tief und entſandte ihm ſchmetternde Töne,
Welche melodiſch, doch wild und weit durch die Abendluft ſchallten.
Plötzlich erhoben im Gras ſich die weißlichen Hörner der Rinder,
Faſt wie der Wellen Schaum ſich zeigt auf dem wogenden Meere.
Stille ſtarrten ſie erſt; dann ſtürzten ſie brüllend von dannen
Wild durch die Steppe dahin und verloren ſich bald in der Ferne.
Dann, als der Hirt zum Hauſe ſich wandte durchs Pförtchen des Gartens
Und die bekannten Geſtalten des Prieſters und Mädchens erblickte,
Sprang überraſcht er vom Pferde und lief, mit offenen Armen,
Froh und mit Worten des Staunens den alten Bekannten entgegen.
Und als die Beiden ihm nah'ten, erkannten Baſil ſie, den Grobſchmid.
Herzlich war das Willkommen, als er in den Garten ſie führte,
Wo, in der Roſenlaube einander ihr Schickſal erzählend,
Froh ſie die Herzen erſchloſſen, bei oft wiederholter Umarmung,
Abwechſelnd lachend und weinend, — ſtill und gedankenvoll ſinnend, —
Sinnend, denn Gabriel kam nicht, und dunkle Beſorgniß und Zweifel
Regten ſich jetzt in Evangeline's Herz. Doch Baſil, halb verlegen,
Brach das Schweigen und ſprach: „Wenn den Atchafalaya ihr kamet,
Kann ich es gar nicht verſtehn, daß ihr Gabriels Boot nicht begegnet.“
Ueber Evangeline's Antlitz flog bei den Worten ein Schatten.

Thränen füllten die Augen, — ſie rief mit bebender Stimme:
„Fort? Iſt Gabriel fort?“ und verbarg auf der Schulter des Hirten
Schluchzend ihr treues Geſicht. Und des ſchwergebürdeten Herzens
Lange geſpannte Kraft unterlag, und ſie weinte und klagte.
Gutmüthig ſagte Baſil in freundlich ermunternder Weiſe:
„Laſſe den Muth nicht ſinken, mein Kind, denn heute erſt ging er.
Thörichter Junge! Er ließ mich allein mit den Herden und Pferden.
Ohne Ruhe und Raſt, voll Schwermuth brütenden Sinnens,
Konnt er nicht länger die Stille des Hirtenlebens ertragen.
Deiner dachte er ſtets; war wehmüthig immer und unſtät.
Manchmal ſprach er von dir voll Kummer; doch meiſt war er ſchweigſam.
Endlich ward er den Männern und Mägden ſo wahrhaft ermüdend,
Läſtig mir ſelbſt ſogar, daß zuletzt zum Entſchluß ich gelangte,
Ihn nach Adayes zu ſchicken, um Maulthiere dort von den Spaniern
Sich zu ertauſchen; und dann will dem Pfad der Indianer er folgen,
Um in dem Ozark-Gebirge zu jagen und Biber zu fangen.
Alſo ſei nur getroſt. Wir folgen dem fliehenden Freunde;
Wenig nur iſt er voraus, und ihn hindern Strömung und Schickſal.
Morgen ſchon reiſen wir ab, und ehe das Zwielicht noch dämmert,
Folgen ſchnell wir ihm nach und bringen gefangen ihn wieder.“

Zweiter Theil.

Fröhliche Stimmen ertönten nun, und vom Ufer des Fluſſes
Kam, auf den Schultern des Landvolks getragen, Michel der Geiger.
Dieſer wohnte im Haus des Baſil wie ein Gott auf Olympus,
Hatte nichts weiter zu thun, als für Sterbliche munter zu ſpielen.
Weithin war er berühmt durch ſein Silberhaar und die Geige.
„Michael lebe hoch, der wackre acadiſche Spielmann!“
Jauchzte das luſtige Volk, im Triumph zum Hauſe ihn tragend.
Vater Felician und Evangeline grüßten ihn freundlich,
Früherer Zeiten gedenkend. Baſil begrüßte indeſſen,
Außer ſich faſt vor Freude, die alten Gefährten und Freunde.
Lachend und jubelnd umarmte er herzlich die Mütter und Töchter.
Staunend bewunderten Alle den Reichthum des früheren Grobſchmids,
Seine Herden, ſein Land, ſein patriarchaliſches Weſen.
Staunend hörten ſie ihn erzählen vom Klima und Boden,
Steppen und zahlloſen Herden, die dem, der ſie einfing, gehörten.
Jeder hoffte im Stillen, es bald wie der Grobſchmid zu machen. —
Ueber die breiten Stufen und über den luftigen Vorbau
Gingen ſie jetzt in das Haus, wo die Mahlzeit lange bereit war;
Setzten ſich froh um den Tiſch und ruhten und ließen ſich's wohl ſein.

Dritter Gesang.

Ohne Dämmerung senkte sich jetzt das Dunkel des Abends.
Draußen war Alles still, und die Landschaft in Silberglanz hüllend
Stieg feuchtglänzend der Mond mit den Sternen empor. Doch im Hause
Glänzten der Freunde Gesichter im Lampenschein heller als jene.
Hier saß oben am Tisch der Wirth und ließ sich vom Herzen
Wacker die Worte fließen, so wie auch den Wein aus den Krügen.
Und nachdem er die Pfeife voll südlichen Tabacks gezündet,
Sprach er nun zu den Gästen, die beifällig lächelnd ihm lauschten:
„Nochmals willkommen, ihr Freunde, die lang' ihr der Heimath entbehrtet,
Hier in der neuen Heimath, die besser vielleicht als die alte.
Hier, wo kein hungriger Winter das Blut, gleich den Flüssen, erstarret,
Hier, wo kein steiniger Boden den Landmann zum Zorne erbittert,
Schneidet der Pflug durch das Land so glatt wie der Kiel durch das Wasser.
Prangend blüh'n die Orangen das ganze Jahr; und das Gras wächst
Höher in einer Nacht, als im ganzen acadischen Sommer.
Zahllose Herden findet ihr herrenlos hier in der Steppe.
Fruchtbares Land gibt's hier umsonst; und die Bäume des Waldes
Lassen mit wenigen Schlägen der Axt sich in Häuser verwandeln.
Dann, wenn die Häuser gebaut und zur Erndte die Kornfelder reif sind,
Treibt kein König Georg von England euch frech aus der Heimath,

Grauſam die Herden euch raubend und Häuſer und Saaten verbrennend."
Grimmig ſprach er's und blies den Tabacks-Rauch durch die Naſe,
Während er donnergleich mit der nervigen Fauſt auf den Tiſch ſchlug,
So daß die Gäſte erſchraken und ſelbſt dem ruhigen Prieſter,
Halbwegs zur Naſe, die Hand mit dem Tabacksprisʼchen gelähmt ſchien.
Aber der wackʼre Baſil fuhr fort in milderem Tone:
„Doch vor dem Fieber hütet euch, Freunde; ja vor dem Fieber.
Hier iſtʼs nicht von der Art, wie im alten acadiſchen Klima,
Leicht geheilt durch Gebrauch von in Nußſchalen hockenden Spinnen,
Die ihr als ſichʼres Arcan um den Hals nur hattet zu tragen."

Stimmen erſchallten jetzt an der Thür; und nahende Tritte
Hörte man erſt auf der Treppe und dann auf dem luftigen Vorbau.
Nachbarn warenʼs, Creolen und alte acadiſche Bauern,
Welche zum Hauſe Baſils man eilig zuſammengerufen.
Froh warʼs Wiederſehn der alten Gefährten und Nachbarn.
Freunde umarmten einander, und hier in der fernen Verbannung
Grüßten als Freunde ſich Mencke, die früher einander kaum kannten,
Lieblich zuſammengezogen durchʼs Band der gemeinſamen Heimath.
Doch in dem Hauſe ertönten jetzt einladend fröhliche Laute,

Die von den klangvollen Saiten der Geige des Michael kamen.
Nun gings wild durcheinander, und flink gleich fröhlichen Kindern
Alles Andre vergessend, mit rauschenden, fliegenden Kleidern,
Freudetrunken und fast wie im Traume, ergaben sich Alle
Rückhaltslos und im Tact mit der Geige dem wirbelnden Tanze.

Etwas entfernt von den Tänzern, am oberen Ende des Zimmers,
Saß Felician bei Basil; sie plauderten munter und fröhlich
Von der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft;
Während Evangeline ernst in Gedanken versenkt war. Ihr tauchten
Tief aus der Seele Grund der Erinnerung alte Gebilde.
Dumpf in dem Klang der Musik vernahm sie das Rauschen des Meeres.
Unaussprechliche Wehmuth erfüllte ihr Herz, und sie schlich sich
Leise hinweg von den Gästen und eilte hinaus in den Garten.

Lieblich und mild war die Nacht. Um die Wipfel des düsteren Waldes
Spielte der silberne Schein des glanzvoll steigenden Mondes.
Stellenweis fiel durch die Bäume sein Licht auf's bewegliche Wasser,
So wie ein Liebesstrahl in ein düster irrend Gemüth fällt.
Rings um sie her ergossen die lieblichen Blumen des Gartens

Ihre Seelen in Duft, als ob in Gebet ſie und Beichte
Leiſe der Nacht ſich vertrauten wie einem verſchwieg'nen Carthäuſer.
Reicher an ſolchem Duft, doch tiefer in Nacht und in Schatten,
Wogte Evangelines Herz. Das zauberiſch wirkende Mondlicht
Füllte ihr ganzes Gemüth mit unbeſchreiblicher Sehnſucht,
Als durch das Pförtchen des Gartens, im Schatten gewaltiger Eichen
Träumend dem Pfad ſie folgte zum Rande der endloſen Steppe.
Leicht in ſilbernen Nebel gehüllt lag dieſe. Es flogen
Zahlloſe Glühwürmchen hin und wieder in hellem Gewimmel.
Ueber ihr ſchwebten die Sterne. Die Kennzeichen Gottes am Himmel
Strahlten den Kindern der Welt, die nur ſelten ihn ſtaunend verehrten,
Außer wenn ein Komet am Himmelsgewölbe emporſtieg,
Gleich der feurigen Hand, die einſt „Upharſin" geſchrieben.
Unter den ſtrahlenden Sternen, von Glühwürmchen leuchtend umgaukelt,
Schweifte Evangelines Herz vereinſamt in's Weite; und klagend
Rief ſie: „Gabriel! Hör' mich! Innig Geliebter, wo weilſt du?
Kannſt du ſo nah' mir ſein und doch dem Blick nicht erreichbar?
Kann ich dir wirklich ſo nah' ſein und deine Stimme nicht hören?
Ach, wie oft hat dein Fuß den Pfad hier zur Steppe betreten!
Ach, wie oft dein Auge die liebliche Landſchaft bewundert!

Dritter Gesang.

Oft wohl im Schatten der Eiche hier hast du geruht von der Arbeit
Und, wenn der Schlummer die Augen dir schloß, von mir wohl geträumet!
Wann wird mein Auge dich schau'n, mein Arm dich zärtlich umfangen?"
Laut und plötzlich und nah' ertönte des „Whippoorwill" Klagen
Flötengleich in dem Wald, dann schien's durch's benachbarte Dickicht
Weiter und weiter zu schweben, bis endlich es gänzlich verhallte.
Horch, es flüstern die Eichen wie dunkle Orakel: „Geduldig!"
Seufzend klagt von der Wiese der Nachtwind: „Warte bis morgen!"

Herrlich hob sich die Sonne am Morgen. Die Blumen im Garten
Badeten ihr die Füße in Thaesthränen und salbten
Huldigend ihr das Haupt mit Balsam aus duftenden Kelchen.
„Lebet nun wohl, ihr Freunde!" sprach der Priester beim Abschied;
„Bringt den verlor'nen Sohn, der da hungert und dürstet, uns wieder,
Wie auch die thörichte Jungfrau, die schlief, als der Bräutigam nah'te."
„Lebet wohl!" rief lächelnd Evangeline, als mit Basil sie
Nieder zum Fluße stieg, wo das Bootvolk ihrer schon harrte.
Also die Reise beginnend mit sonnigem Morgen und Frohsinn,
Folgten sie eifrig der Fährte des ihnen enteilenden Jünglings,
Welchen des Schicksals Hauch wie ein dürres Blättchen dahinblies.

Weder am erſten Tag' noch am zweiten, noch an dem dritten
Fanden ſie ſeine Spur auf Lagune und Fluß, noch im Walde.
Mehrere Tage ſchon hatten umſonſt ſie die Wildniß durchſtrichen,
Schwankend geleitet nur von unbeſtimmten Gerüchten;
Bis ſie endlich den Gaſthof im ſpaniſchen Städtchen Adayes,
Müde und matt, erreichten, um dort von dem Wirth zu erfahren,
Daß ſchon am Tage vorher, mit Führern, Gefährten und Pferden,
Gabriel abgereiſt ſei, den Weg durch die Steppe verfolgend.

Vierter Gesang.

Fern nach Westen erstreckt sich ein Wüstenland, wo Gebirge
Hoch durch den ewigen Schnee die leuchtenden Gipfel erheben.
Wild aus entsetzlichen Schluchten, die hier zum Engpaß sich bilden,
Welcher den Wagen der Wand'rer nur schwierige Durchfahrt gewähret,
Fließen der Oregon, Walleway und der Owyhee nach Westen;
Während in östlicher Richtung, das Wind-Fluß-Gebirge durchbrechend,
Tobend durch's Süßwasser-Thal der wilde Nebraska hinabstürzt.
Südwärts strömen, entsprudelnd dem Kessel der siedenden Quellen,
Wie auch den Gletscher-Höhen und Schluchten der spanischen Sierra,
Voller Felsen und Sand und gepeitscht von den Winden der Wüste,
Gießbäche zahllos zum Meere mit ununterbrochenem Rauschen,
Gleich den Saiten der Harfe, wenn tief und ergreifend sie beben.
Doch in den Thälern der Ströme sind reizend liebliche Wiesen,
Wogenden Grassee'n gleich, bald schattig, bald sonnenerleuchtet,

Bunt mit Rosen besä't und den Blüthen der Purpur-Amorpha.
Ueber sie wandern die Büffel in Herden, das Elen, der Rehbock;
Ueber sie ziehen die Wölfe, unzählige zaumlose Pferde,
Sengende Steppenfeuer und weither wehende Winde.
Ueber sie wandern zerstreut die Stämme der Ismael-Kinder,
Blutbefleckend die Wüste; und über den Kampfplätzen Dieser
Kreist in der Höhe der Geier mit weitgebreiteten Schwingen,
Fast wie die Seele des Häuptlings, der fiel im blutigen Kampfe,
Lautlos auf luftigen Stufen empor und himmelwärts strebend.
Stellenweise erhebt sich Rauch von den Feuern der Wilden.
Hier und da an den Ufern der Flüsse sind grünende Haine.
Einsam klettert der Bär, der Anachorete der Wüste,
Finstere Schluchten hinab, um am Wasser nach Wurzeln zu scharren.
Ueber dies Alles erstreckt sich, mild und klar und krystallrein,
Gleich der schützenden Hand des Schöpfers, das Himmelsgewölbe.

Weit in dies herrliche Land, am Fuße des Ozark-Gebirges,
Hatte sich Gabriel schon mit den wandernden Jägern begeben.
Tagelang folgten Basil und Evangeline hier mit den Führern
Seinen fliehenden Schritten und hofften ihn täglich zu finden.

Oftmals sahen sie Wölkchen am Morgen weit in der Ferne,
Die sie für Wachtfeuer-Rauch des Freundes hielten. Doch Abends,
Wenn sie die Stätte erreicht, so fanden sie nichts mehr als Asche.
Und wenn die Herzen oft schwer auch waren und müde die Glieder,
Hielt sie die Hoffnung doch hin; wie die zaubrische Fata Morgana,
Die in der Ferne oft zeigt, was beim Nahen entweichend verschwindet.

Einst, als am Abend um's Feuer sie saßen, gesellte sich leise
Ein Indianer-Weib in das Lager zu ihnen. Es ruhte
Dunkel auf ihrem Gesicht der Ausdruck unsäglichen Kummers;
Doch in den Zügen lag auch Geduld so groß wie der Kummer.
Einsam kehrte das Weib, die zum Stamme der Shawnees gehörte,
Heim von den Jagdgefilden der grausamen, wilden Camanches,
Welche den Gatten ihr, den canadischen Jäger, erschlagen.
Ihre Erzählung rührte die Herzen Aller; sie hießen
Freundlich mit Worten des Trost's sie willkommen und aßen zusammen
Ihre Mahlzeit dann von geröstetem Büffel- und Hirschfleisch.
Als nach beendetem Mahl Basil und seine Gefährten,
Müde vom langen Marsch und vom Jagen nach Hirsch und nach Büffel,
Sich zum Schlaf auf die Erde gestreckt, wo das flackernde Feuer

Auf die Geſichter ſchien und die deckumhüllten Geſtalten,
Saß das Shawnee-Weib vor Evangelines Zelt, und erzählte
Leiſe, mit ſanfter Stimme, in ernſt indianiſcher Weiſe,
Wie ſie glücklich geliebt und was ſie im Unglück gelitten. —
Aufmerkſam lauſchte die Maid und weinte ſtill, als ſie hörte,
Wie auch ein anderes Herz gleich ihrem geliebt und gelitten. —
Bis in ihr tiefſtes Gemüth gerührt von innigem Mitleid,
Dennoch im Kummer erfreut, daß ein Herz, das gelitten, ihr nah' war,
Sprach ſie nun ihrerſeits von ihrem Lieben und Leiden.
Stumm vor Staunen lauſchte das Shawnee-Weib der Erzählung.
Und als dieſelbe beendet war, fuhr ein geheimes Entſetzen
Ihr durch den Sinn und ſie ſprach und erzählte die Mär von dem Mauis,
Mauis, dem Bräut'gam aus Schnee, der ein Mädchen gefreit und gewonnen,
Doch ſchon am folgenden Morgen, nachdem er die Hütte verlaſſen,
Langſam ſiechend zerſchmolz und endlich in Sonnenſchein aufging,
So daß ſie nie mehr ihn ſah, obwohl in den Wald ſie ihm folgte.
Dann erzählte ſie noch, in ſanft beſchwörendem Tone,
Lieblich die Mär Lilinau's, um die ein Geſpenſt einſt geworben,
Das durch den Fichtenhain um ihr Hüttchen zur Dämmerungsſtunde
Seufzend, wie Abendwind, ihr Worte der Liebe geflüſtert,

Bis sie vertrauensvoll ihm gefolgt in die Tiefe des Urwalds,
Wo sie dann plötzlich verschwand, daß ihr Volk sie nie wiedergefunden.
Wunderbar überrascht und erregt durch die zaubrischen Worte,
Hatte das Mädchen gelauscht, bis allmählig die ganze Umgebung
Ihr wie verzaubert erschien und als Zauberin ihre Gefährtin. —
Langsam hob sich der Mond von den Gipfeln des Ozark-Gebirges,
Schien auf das kleine Zelt und sandte glänzende Strahlen
Tief durch das düstere Laub hinab in den Schatten des Waldes.
Murmelnd und plätschernd rauschte das Bächlein vorbei, und darüber
Flüsterten leise und heimlich die säuselnden Zweige der Fichten. —
Liebesgedanken erfüllten Evangelines Herz; doch es schlich sich
Leise mit ihnen hinein ein Gefühl der Furcht und des Schreckens,
Wie eine giftige Schlange ins Nest der Schwalbe hineinschleicht.
Irdische Furcht war's nicht; doch ein Hauch aus dem Reiche der Geister
Schien durch die Nachtluft zu wehn und geheimnißvoll flüsternd zu sagen,
Daß, so wie einst Lilinau, auch sie ein Phantom nur verfolgte.
Dann schloß Schlaf ihr die Augen, und Furcht und Gespenster verschwanden.

Als in der Frühe des Morgens zum Weiterreisen sie fertig,
Sagte das Shawnee-Weib: „Am westlichen Hang des Gebirges

Wohnt im Dorf der Miſſion der ſchwarzgekleidete Häuptling.
Viel ſchon hat er dem Volke erzählt von Maria und Jeſus;
Freude ſowohl wie Schmerz empfinden ſie, wenn ſie ihm lauſchen."
Da rief ſchnell Evangeline, faſt wie durch Eingebung ſprechend:
„Laßt zur Miſſion uns gehen, wo uns frohe Botſchaft erwartet!"
Dorthin wandten ſie ſich, und als hinter dem Kamm des Gebirges
Sinkend die Sonne verſchwand, vernahmen ſie menſchliche Stimmen.
Und in der Waldes-Wieſe, am Ufer des rauſchenden Bächleins,
Sah'n ſie die Zelte der Chriſten, die eine Miſſion hier gegründet.
Mitten im Dörfchen ſtand ein gewaltiger Eichbaum; darunter
Kniete mit ſeinen Kindern der ſchwarzgekleidete Häuptling.
Hoch von des Baumes Stamm, vom Kreuzbild, beſchattet von Reben,
Blickte das leidende Antlitz herab auf die knieende Menge.
Hier im natürlichen Tempel erhob ſich zum hohen Gewölbe
Seines luftigen Dach's der Abendgeſang der Gemeinde,
Sanft mit dem leiſen Geflüſter der ſäuſelnden Zweige verſchmelzend.
Schweigend nahten die Wand'rer. In Ehrfurcht die Häupter entblößend,
Knieten ſie nieder auf's Gras und betheiligten ſich an der Andacht.
Dann als nach dem Gebet von den Händen des Prieſters der Segen,
Wie von des Sämann's Hand der Samen, geräuſchlos gefallen,

Nah'te der würdige Mann den Fremden und hieß ſie willkommen.
Doch als die heimiſchen Laute der Mutterſprache von ihnen
Hier in der Wildniß er hörte, da lud er ſie, wohlwollend lächelnd,
Gleich in ſein eigenes Zelt mit den herzlichſten Worten der Freundſchaft.
Dort, auf Matten und Felle gelagert, aßen ſie fröhlich
Kuchen aus Mais und ſtillten den Durſt aus dem Kruge des Wirthes.
Als ſie nun ihre Geſchichte erzählt, da ſagte der Prieſter:
„Kaum ſechs Tage ſind's her, daß Gabriel hier auf der Matte
Neben mir ſaß, wo Evangeline ruht, und dasſelbe erzählte,
Drauf, nach kurzem Verweilen, mit ſeinen Gefährten davonritt."
Mild war die Stimme des Prieſters; er ſprach im freundlichſten Tone;
Dennoch fielen die Worte ins Herz der Maid, wie im Winter
Schneeflocken fallen in's einſame Neſt, dem die Vöglein entflogen.
Weiter ſagte der Prieſter: „Er ging nach Nord, doch im Spätherbſt
Kehrt zur Miſſion er zurück, ſobald das Jagen zu Ende."
Sanft und demüthig ſagte Evangeline dann zu dem Prieſter:
„Laß mich verweilen bei dir, denn mein Herz iſt krank und bekümmert."
So ſchien's Allen am beſten. Baſil beſtieg ſchon am Morgen
Sein mexicaniſches Roß und trat mit Gefährten und Führern
Heimwärts die Reiſe an; doch Evangeline blieb bei den Chriſten.

Zweiter Geſang.

Langſam, langſam, langſam vergingen von nun an die Tage,
Tage und Wochen und Monde. Die Maisfelder, welche kaum grünten,
Als, ein Fremdling, ſie kam, erhoben auf kräftigen Stengeln,
Leicht ineinandergewebt, wie ein Dach, die ſchattigen Blätter,
Hungrigen Krähen ein Schutz, für's ſtehlende Eichhorn ein Speicher.
Dann ward im goldenen Wetter der Mais enthülſt, und des Mädchen's
Wangen rötheten ſich bei jeder blutrothen Aehre.
Dieſe, hieß es beim Volk, bedeuteten einen Geliebten,
Während die krummen Aehren ſie Diebe im Kornfelde nannten.
Ihr Geliebter jedoch kam nicht mit den blutrothen Aehren.
Tröſtend ſagte der Prieſter: „Geduld, mein Kind, ſei geduldig!
Bleib' nur gläubig und treu, und dein Beten wird ſicher erhöret.
Sieh' das zarte Gewächs, das ſein Haupt erhebt in der Steppe;
Gleich der Magnetnadel deuten die Blätter alle nach Norden:
Das iſt die Compaß-Blume, die Gottes Finger gehängt hat
Hier auf gebrechlichen Stengel, den Wanderer ſicher zu leiten
Ueber die pfadloſe, meergleich und weit ſich erſtreckende Wüſte.
Ihr gleicht Glaube im frommen Gemüth, doch der Leidenſchaft Blüthen,
Ueppig rankende Blumen, ſind bunter und duften wohl ſüßer,
Aber ſie täuſchen und führen uns irre; ihr Duft iſt betäubend.

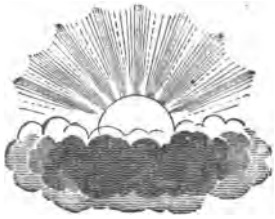
Diese bescheidene Pflanze allein kann sicher uns führen*
Und in der Zukunft uns mit dem Kranze der Seligen krönen.*

Spätherbst kam und verging und der Winter; doch Gabriel kam nicht.
Blühend nah'te der Lenz. Der Vögel lockende Töne
Klangen lieblich durch Wiese und Wald; doch Gabriel kam nicht.
Doch mit den Lenzeslüften da nah'te willkommene Nachricht,
Süßer als Lieder der Vögel und Duft der lieblichsten Blumen;
Weit nach Norden und Osten, so hieß es, im Michigan-Urwald,
Wohne Gabriel jetzt am Ufer des Saginaw-Flusses. —
Bald verließ mit den Führern, die heim zu den Seen sich wandten,
Traurig Abschied nehmend, das Mädchen die freundlichen Christen. —
Als nach ermüdender Reise auf rauhen, gefährlichen Wegen
Endlich ihr Ziel sie erreicht in der Wildniß des Michigan-Urwalds,
Fand sie die Hütte des Jägers verlassen, leer und verfallen.

Langsam und düster verflossen dem wandernden Mädchen die Jahre,
Während sie irrend umherzog in stetem, vergeblichem Suchen,
Bald in den reinlichen Zelten der Herrnhuter Missionäre,
Bald im lärmenden Lager und blutigen Schlachtfeld des Heeres,

Zweiter Theil.

Bald in entlegenen Dörfern und bald in größeren Städten.
Wie ein Phantom verschwand sie so plötzlich wie sie gekommen.
Frisch war sie und jung, als sie hoffend die Reise begonnen, —
Hingewelkt und alt, als enttäuscht sie dieselbe beendet.
Jegliches Jahr stahl etwas von ihrer früheren Schönheit,
Senkte tiefer und dunkler den Schatten der Wehmuth in's Antlitz.
Silbern umglänzte bereits das ergrauende Haar ihr die Stirne,
So wie ein Silberstreifen den Aufgang des Morgens umleuchtet.
Ihr bedeutete auch es ein Dämmern des anderen Lebens



Fünfter Geſang.

Dort in dem reizenden Land, das den Namen Penn's, des Apoſtels,
Noch in dem Schatten des Waldes bewahrt am Delaware-Strome,
Steh't erhaben und herrlich die Stadt, die er ſelber gegründet.
Balſamreich iſt die Luft, und der Pfirſich das Sinnbild der Schönheit.
Dort wiederholen die Straßen die Namen der Bäume des Urwalds,
Wie zur Verſöhnung der Nymphen, durch deren Gehege ſie kreuzen.
Hier war Evangeline einſt vom Meer als Verbannte gelandet
Und bei den Kindern des Penn ſchon damals heimiſch geworden.
Hier war Rene Leblanc geſtorben, und als er dahinſchied,
Sah von der Nachkommenſchaft von hundert nur einen er bei ſich.
Etwas war es, das hier in den freundlichen Straßen ſie anſprach,
Ja, das zum Herzen ihr redend nicht länger zum Fremdling ſie machte;
Gerne hörte ſie ſtets das trauliche „Du" von den Quäkern,
Denn es erinnerte ſie an die alte acadiſche Heimath,

Wo ſich die Menſchen einander gleich, wie Brüder und Schweſtern.
Und als das fruchtloſe Suchen, das oft getäuſchte Bemühen
Endeten, um auf Erden nie wieder begonnen zu werden,
Wandten ſich hierher ihr Herz und ihr Fuß, wie Blätter zum Lichte.
So wie den Bergesgipfeln die feuchten Nebel des Morgens
Wallend entweichen und weit die liebliche Landſchaft uns zeigen,
Hell von der Sonne beleuchtet, mit glänzenden Flüſſen und Städten,
Alſo entſchwanden dem Geiſte die Nebel. Das Leben erſchien ihr
Dunkel nicht mehr, denn es war von der Liebe erleuchtet. Die Wege,
Welche bisher ſie gewandert, die lagen erhellt in der Ferne.
Gabriel war nicht vergeſſen; ſein Bildniß trug ſie im Herzen,
Wie ſie zuletzt ihn geſehn in der Schönheit der Jugend und Liebe,
Nur noch ſchöner vielleicht durch die todesähnliche Trennung.
Denn wenn ſie ſeiner gedachte, vergaß ſie die Zeit, die verfloſſen.
Nicht verändert, verklärt nur hatte die Zeit den Geliebten,
Und er erſchien ihr, als ob in der Jugend der Tod ihn entriſſen. —
„Selbſtverleugnung, Geduld, aufopfernd für Andre zu wirken,“
Waren die Lehren, die ihr ein Leben der Prüfung gegeben.
So wie ein duftend Gewürz die Luft mit Wohlgeruch füllet,
Ohne ihn ſelbſt zu verlieren, ergoß ſich Evangelines Liebe.

Und ihr einziger Wunsch, ihr einziges Hoffen auf Erden
War: in Ehrfurcht und Demuth den Wegen des Heilands zu folgen.
Jahrelang lebte sie hier als barmherzige Schwester und wirkte
Mild in den Häusern des Elends der dichtbevölkerten Gassen,
Dort wo Mangel und Noth vor der Sonne Licht sich verbergen,
Dort wo Krankheit und Jammer in Erkern vernachlässigt schmachten.
Nacht für Nacht, wenn die Welt schon schlief und des Nachtwächters Stimme
Laut durch die Straßen rief, daß die Mitternachtsstunde geschlagen,
Sah' er Evangelines Licht manch' einsames Fenster erleuchten.
Tag für Tag, in des Morgens Grau'n, wenn der süddeutsche Bauer
Mühsam mit Blumen und Obst für den Markt durch die Vorstadt dahinschritt,
Sah' er das liebliche, bleiche Gesicht von der Nachtwache kommen.

Da ereignete sich's, daß eine verheerende Seuche
Ueberhand nahm in der Stadt, von Vorzeichen mehrfach verkündet:
Zahllosen Schwärmen besonders von wilden Tauben, die häufig
Sonnenverfinsternd flogen, mit Eicheln nur in den Kröpfen.
Und wie des Meeres Fluth sich zuweilen im Monat September
Drängt in ein Silber-Bächlein, die Wiesen in Seen verwandelnd,
Fluthete Tod in das Leben. Die Grenzen wild überschwemmend,

Goß er vernichtend ein Meer in die blühenden Thäler des Daſeins.
Reichthum hatte nicht Macht, den grauſen Zerſtörer zu hemmen,
Wie auch der Zauber der Schönheit ihn nicht zu feſſeln vermochte.
Alles ſiechte dahin vor ſeinem giftigen Odem.
Viele der Aermſten ſchleppten, der Pflege und Hilfe bedürftig,
Matt ſich in's Armenhaus hin, um dort in Ruhe zu ſterben.
Damals war's in der Vorſtadt, von Wald und Wieſe umgeben;
Jetzt umgibt es die Stadt, doch ſcheint durch Pförtchen und Thorweg
Freundlich, inmitten der Pracht, das alte Gemäuer zu flüſtern,
Was der Erlöſer einſt ſprach: „Die Armen ſind immer euch nahe.“
Hierher kam bei Tag und bei Nacht die barmherzige Schweſter.
Sterbende blickten zu ihr empor und wähnten, ſie ſähen
Strahlen himmliſchen Lichts ihr liebliches Antlitz umglänzen,
Wie es der Künſtler malt um das Haupt der Apoſtel und Heil'gen,
Oder wie's Nachts um Städte erſcheint, die man ſieht in der Ferne.
Ihren Augen erſchien's, wie das Licht der himmliſchen Veſte,
Deren erglänzende Thore auch ſie bald aufnehmen würden.

Einſt in der Frühe am Sonntag durch ſtille, verlaſſene Straßen
Kam wie gewöhnlich ſie her und ging durch das Pförtchen im Thorweg.

Fünfter Geſang.

Würzig erfüllte der Duft der Blumen im Garten die Lüfte,
Und ſie verweilte ein wenig, die ſchönſten derſelben zu pflücken,
Einmal die Sterbenden noch zu erfreu'n mit dem Duft und der Schönheit.
Als ſie die Treppe erſtieg zu dem Gange, gekühlet vom Oſtwind,
Hörte von Ferne ſie lieblich der Chriſtkirche Glockengeläute,
Während mit dieſem verſchmelzend und hallend über die Wieſen
Pſalmen ertönten, von Schweden im Kirchlein Wicaco's geſungen.
Tief gerührt war ihr Herz von der ernſten Feier der Stunde.
Innerlich ſagte ihr etwas: „Die Prüfung iſt bald überſtanden!"
Heiterer wurde ihr Blick, und ſie ging in die Zimmer der Kranken.
Stille und ſorgſam ſchafften die unverdroſſenen Wärter;
Tränkten die Fieberlippen und kühlten die ſchmerzenden Brauen;
Schloſſen die Augen der Todten; bedeckten die bleichen Geſichter,
Wo auf den Betten ſie lagen, wie Triebſchnee liegt an dem Wege.
Manches ermattete Haupt, erhoben als ſie hereinkam,
Wandt' auf dem Kiſſen ſich um, im Vorbeigehn ſie zu erblicken;
Denn ihr freundliches Weſen, ihr ſanftes, liebliches Lächeln
Sank in der Kranken Gemüth, wie ein Sonnenſtrahl in den Kerker.
Und als ſie um ſich blickte, ſah ſie des tröſtenden Todes
Hand ſchon auf viele Herzen gelegt, ſie auf ewig zu heilen.

Manches bekannte Geſicht war während der Nacht ſchon verſchwunden,
Leer die Betten, wo nicht ſchon wieder benutzet für Fremde.

Plötzlich, als ob gebannt von Staunen oder Entſetzen,
Stand, die geöffneten Lippen entfärbt, ſie ſtarr, und ein Schauder
Zuckte durch ihre Glieder. Den Fingern entfielen die Blumen;
Auge und Wange verloren das Licht und die Friſche des Morgens.
Dann entrang ſich der Bruſt ein Schmerzensſchrei, ſo entſetzlich,
Daß ihn die Sterbenden hörten und plötzlich die Häupter erhoben.
Vor ihr lag, auf ein Bett geſtreckt, die Geſtalt eines Greiſes.
Lang und fein und grau war das Haar, das die Schläfe bedeckte.
Als er im Morgenlichte da lag, ſchien plötzlich das Antlitz
Einmal noch anzunehmen die Friſche der früheren Jahre.
So verändern ſich oft vor dem Tode der Sterbenden Züge.
Scharlachroth auf den Lippen noch glühte die Hitze des Fiebers.
Gleich den Hebräern ſchien noch das Leben ſeine Portale
Roth mit Blut zu beſprengen, dem Todesengel zum Zeichen,
Schonend vorüberzuzieh'n auf ſeinem vernichtenden Fluge.
Unbewußt, reglos, ſterbend lag er. Die ſcheidende Seele
Schien durch unendliche Tiefen hinabzuſinken in's Dunkel,

Dunkel des Schlummers, des Todes, zu ſinken, zu ſinken, zu ſinken.
Dort in das Reich der Schatten, mit hundertfältigem Echo,
Tönte der Schmerzensſchrei, — und während der Stille, die folgte,
Flüſterte, lieblich und mild wie in Engelstönen, die Stimme:
„Gabriel, mein Geliebter!“ — und dann ſank Alles in Schweigen.
Und wie im Traume ſah er noch einmal die Heimath der Kindheit,
Sah Acadiens Wieſen, den plätſchernden Bach und das Dörfchen,
Sah das Gebirge, den Wald, und dort im kühlenden Schatten,
Wie in den Tagen der Jugend, Evangelines liebliches Bildniß.
Thränen füllten die Augen, und als er ſie öffnete, löſte
Schwindend der Traum ſich auf; doch Evangeline kniete am Bette.
Aber vergebens ſtrebte er, ihren Namen zu flüſtern.
Unvernehmbar erſtarb ihm das Wort auf den zuckenden Lippen,
Deren Bewegung bezeugte, was gern die Zunge geſprochen.
Dann verſucht' er noch einmal im Bette empor ſich zu richten;
Aber die Kraft war dahin. Doch Evangeline, neben ihm knieend,
Küßte des Sterbenden Lippen und hob ſein Haupt an den Buſen.
Liebevoll glänzte das Licht der Augen; — doch plötzlich erloſch es,
So wie die Leuchte erlöſcht vom Wind am geöffneten Fenſter. —
Nun war Alles vorüber; das Hoffen und Fürchten und Harren,

Zweiter Theil.

Alle Herzens-Pein, das raſtloſe, härmende Sehnen,
Aller nagende Schmerz und der Hoffnung ſtete Enttäuſchung;
Und als ſie liebend noch einmal das lebloſe Haupt an ſich drückte,
Neigte betend ſie ihres und hauchte: „O Vater, ich dank' Dir!“

Schluß.

Noch ſteht einſam der Urwald; doch weit getrennt von ihm ruhen
Neben einander in ihrem Grab die beiden Geliebten,
Dicht bei der niedrigen Mauer des kleinen katholiſchen Friedhofs,
Mitten im Herzen der Stadt; da ruhen ſie, lange vergeſſen.
Täglich ziehen vorbei, in der Menſchheit beweglicher Woge,
Tauſend klopfende Herzen, wo ihre lange ſchon raſten,
Tauſend ringende Häupter, wo ihre nicht länger mehr planen,
Tauſend geſchäftige Hände, wo ihre die Arbeit beendet,
Tauſend müde Füße, wo ihre die Reiſe vollendet.

Noch ſteht einſam der Urwald, doch birgt ſein ſchützender Schatten
Jetzt ein anderes Volk ganz anderer Sitten und Sprache.
Nur noch an dem Geſtade des nebligen Oceans wohnen
Wen'ge acadiſche Sproſſen zurückgekehrter Verbannter,

Schluß.

Welche die Heimath gesucht, um einst bei den Ahnen zu ruhen.
Und in den Fischer-Hütten, da schnurrt noch am Rade die Spindel;
Jungfrau'n sieht man dort in alter normännischer Tracht noch,
Welche sie selbst gesponnen; — und Abends am flackernden Herde
Hört man sie oft noch erzählen Evangelines trauriges Schicksal; —
Während aus Felsen-Höhlen erschütternd die Stimme des Meeres
Dröhnt und dumpf sich vereint mit des Urwalds düsterer Klage.

Anmerkungen.

Der Ueberſetzer hat ſich die Freiheit genommen, den Sinn von vier Zeilen des Gedichts im Deutſchen anders zu geben, als der Originaltext ihn gibt, hält es aber für ſeine Pflicht, das hier zu bemerken und die genaue Ueberſetzung anzugeben.

Die erſten zwei Zeilen ſind in der Einleitung des Gedichts. Der Originaltext gibt ein Gleichniß, in deſſen Sinn ſich völlig hineinzudenken dem Ueberſetzer unmöglich war, und zugleich ein Wortſpiel, welches im Deutſchen ſich nicht wohl wiedergeben läßt.

Die Zeilen, welche der Ueberſetzer folgendermaßen wiedergiebt:

„Hier iſt herrlicher Urwald, doch wo ſind die glücklichen Menſchen,
Welche zufrieden und froh einſt wohnten im ſchützenden Schatten?“

lauten, wenn genau überſetzt:

„Hier iſt herrlicher Urwald, doch wo ſind die Herzen, die drinnen
Sprangen wie's Reh, wenn es hört' in dem Walde die Stimme des Jägers?“

Die anderen zwei Zeilen ſind im vierten Geſang des zweiten Theils; anſtatt:

„Dieſe beſcheidene Pflanze allein kann ſicher uns führen
Und in der Zukunft uns mit dem Kranze der Seligen krönen“

würden ſie, genau überſetzt, lauten:

„Dieſes geringe Gewächs nur kann uns hier leiten und ſpäter
Krönen mit Aſſodilblumen, die feucht noch vom Thau des Nepenthes“.

5.11.15

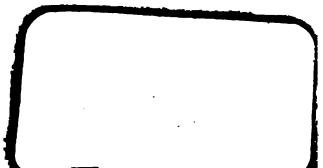
STORED AT NRLF

THE UNIVERSITY LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA, SANTA CRUZ

This book is due on the last **DATE** stamped below.

MAR 24 '84 A
OCT 18 1983 REC'D

STORED AT NRLF

100m-8,'65(F6282s8)2373

PS2263.A57
3 2106 00207 5742